

DER GRENZGÄNGER

INFORMATIONEN AUS DEM BÖHMISCHEN ERZGEBIRGE

Ausgabe 42

Feber / März 2015



Abenddämmerung bei den Frühbußer Straßenhäusern am 24. Jänner 2015

Themen dieser Ausgabe:

- Semperoper + Frauenkirche + Weihnachtsstollen = Adventsfahrt nach Dresden
- Die Kirche „Zum Herzen Jesu“ in Nové Zvolání/Neugeschrei
- Advents- und Weihnachtskonzert in der Aberthamer Kirche
- „Wie am Neujahr, so das ganze Jahr“
- Gutstock
- Nur eine Glocke
- Interview mit Berta Růžičková, geborene Dotzauer aus Neudek
- Fernsehstab dreht in altem Silberstollen
- Kriegerdenkmal von Merkelsgrün/Merklín gefunden und wieder aufgestellt
- Trinkwasser aus dem vogtländischen Klingenthal nach Bublava/Schwaderbach
- Einladung zur Jubiläumsfahrt nach Abertamy/Abertham
- Wie d'r Wendelie es erschta mol off d'r Eisenbah gefahrn is.
- Der Beinbruch
- Graslitz – Der Hausberg
- Josef Hollitzer, der Humitzer Seff aus dem Duppauer Gebirge
- Vom Brauhaus in Bärringen
- Perlmuttknopfherstellung im Erzgebirge
- Das Tüllnähen in Frühbuß/Přebuz und Umgebung

Liebe Freunde des böhmischen Erzgebirges, wir schreiben nun bereits das Jahr 2015. In den kommenden Monaten werden wir viele Gedenkveranstaltungen zur Beendigung des 2. Weltkrieges vor 70 Jahren erleben und parallel dazu bekommen wir in den Nachrichten die Informationen von aktuellen Krisenherden in der Welt, in denen nicht die Menschen, sondern die Waffen sprechen. Die Leidtragenden sind die Bewohner dieser Regionen, die ihr Hab und Gut und nicht selten ihr Leben dabei verlieren. Und wieder gibt es Flüchtlinge und Vertriebene. Wie sich doch die Ereignisse gleichen! Die Völker leiden, während sich die Reichen und Mächtigen unserer Erde die Konten füllen, obwohl bei seinem Tode kein Mensch etwas von den materiellen Gütern mitnehmen kann. Nackt sind wir auf diese Welt gekommen und nackt werden wir alle sie wieder verlassen. Wo bleibt das Umsetzen der Lehren aus der Geschichte? Wo bleibt das Ringen um friedliche Lösungen von Konflikten?

Die mahnenden Worte der Zeitzeugen des Krieges von einst verstummen langsam und ähnlich ist es mit denjenigen, die auf der Grundlage der Beneš-Dekrete ihr Eigentum und ihre Heimat verloren haben. Von diesen Leuten hat jeder Einzelne seine ganz persönlichen Erfahrungen gemacht. Wenn ein Teil dieser Menschen

keinen Fuß mehr auf den Boden der Tschechischen Republik setzt oder aber ein anderer Teil sich für den Erhalt der Kulturgüter und die Völkerverständigung engagiert, so gibt es dafür Gründe. Niemand hat das Recht, über diese persönlichen Einstellungen zu richten, der das Schicksal dieser Menschen nicht am eigenen Leibe erfahren hat.

Auch wenn diese Personengruppe der Kriegsgeneration nun bald nicht mehr zu uns sprechen kann, so müssen die nachfolgenden Generationen ihre Position einnehmen und mahnen, damit diese Greul nicht noch einmal geschehen können. Dabei geht es um die Bewahrung und Weitergabe der objektiven geschichtlichen Fakten an die nachfolgenden Generationen, damit diese für ihr Handeln die Lehren aus der Geschichte ziehen können, was heute kaum noch Lehrstoff im Geschichtsunterricht der Schulen ist. Dies gilt bei der Frage der Vertreibung gemeinsam für die deutschen und die tschechischen Bewohner.

Wir können nicht alle Probleme der Welt lösen, aber jeder kann in einem bescheidenen Rahmen in seinem persönlichen Umfeld zur Verbesserung der jeweiligen Situation auf unterschiedlichste Weise beitragen. Dessen sollten wir uns alle bewußt sein und danach handeln.

Ihr Ulrich Möckel

Semperoper + Frauenkirche + Weihnachtsstollen = Adventsfahrt nach Dresden am 16. Dezember 2014

Text: Karin Pacholíková, Fotos: Soňa Šimánková

Ja, genau in dieser Formel verbergen sich viele Eindrücke eines tollen Tages unter der Führung unserer lieben Soňa Šimánková. Der Kulturverband unternahm nämlich einen weiteren schönen Ausflug mit Unterstützung des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds.

Wir hatten wiederum die Möglichkeit etwas Neues und Interessantes zu erfahren, etwas Gutes zu essen, etwas zu erleben, etwas einzukaufen. Mit all den lieben mitreisenden Senioren, die sich inzwischen schon gut kennen und wie eine grosse Familie auftreten.



Unsere Reisegesellschaft auf dem Theaterplatz vor der Semperoper

Uns erwartete zuerst eine dreistündige Busfahrt, also fuhren wir schon um etwa 5:00 Uhr los. Es regnete und

die Soňa war unglücklich und enttäuscht, denn die meiste Zeit sollte heute draußen verbracht werden. Je weiter wir jedoch nach Deutschland kamen, umso weniger regnete es und in Dresden wurde es sogar klar. Als erstes stand im Programm die berühmte Semperoper, gegründet und benannt nach ihrem Architekten Gottfried Semper. Sie wurde eigentlich dreimal gebaut - das erste Mal 1838-1841, leider brannte diese im Jahr 1869 aus. Unter der Führung vom Sohn Manfred wurde das zweite Bauwerk im den Jahren 1871-1878 gebaut - dieses ist jedoch im Februar des Jahres 1945 im 2. Weltkrieg zerstört worden. Und im Jahr 1985, genau nach 40 Jahren, wurde sie zum dritten Mal fertiggestellt. Die Oper ist Teil eines wunderschönen Komplexes, zu dem auch der Zwinger gehört und wo einem die Augen übergingen vor lauter Schönheit. So eine Konzentration an Pracht habe ich noch nirgends gesehen. Vielleicht nur in Paris ... Die Semperoper gehört schließlich zu den schönsten Opernhäusern Europas.

Wir steckten uns alle die Anstecknadeln mit dem Graslitzer Wappen an, die als Eintrittskarte in die Oper und auch in die Frauenkirche dienten und gleichzeitig kennzeichneten sie unser gesamtes Team. Wer keine Anstecknadel hatte, gehörte nicht zu uns!

Uns nahmen sich dann zwei gebildete Führerinnen an, Antje König und Steffi Uhlig. Die zweite hatte den tschechischen Teil der Gruppe betreut, da sie in Bratislava studierte. Sie erzählte sehr interessant, dass in der Oper gar kein Naturmarmor verwendet wurde, doch überall sah man ihn. Wieso? Ja, weil er künstlich erzeugt wurde, und wir erfuhren auch wie. Die



Der weltberühmte Dresdner Zwinger

Semperoper ist auch eine der wenigen Opernhäuser, in der eine Uhr über dem Vorhang angebracht ist. Dies ist jedoch keine gewöhnliche Uhr, sondern eine verschlüsselte. So ist nicht auf den ersten Blick die Zeit erkennbar und zeigt die Zeit in Fünf-Minuten-Schritten an. Wie man sieht, dieses Bauwerk ist auf jeden Fall einen Besuch wert.



Der faszinierende Innenraum der Frauenkirche

Genauso wie die Frauenkirche auf dem Dresdner Neumarkt. Auch sie wurde leider 1945 bombardiert und stand bis 1993 als Ruine, als ein Mahnmal gegen den Krieg da. Mit Spendergeldern von über einer Million



Das köstliche Mittagsessen schmeckt allen.

Spendern aus vielen Ländern entstand dann das Bauwerk im alten Glanz. Vor unserer Kirchenführung nahmen wir an einer Orgelandacht teil. Man spürte im Inneren der Kirche so eine Ruhe, dass man gar nicht merkte, wie hektisch es draussen in der Stadt war. Um 13:15 Uhr haben wir Geschichte und Kultur verlassen und uns zur Abwechslung der kulinarischen Seite gewidmet. Es warteten nämlich in der Gaststätte Altmarktkeller reservierte Tische auf uns. Aus vier Speisen durften wir wählen, ich habe die Grillente ausgesucht mit Rotkohl und Knödel. Sie schmeckte ausgezeichnet.



Bummel über den historischen Striezelmarkt, der 2014 zum 580. Mal stattfand

Nach dem Essen ging es rasch zum berühmten Striezelmarkt, wo wir Weihnachtsschmuck kaufen, die bunten und beleuchteten Stände bewundern und Glühwein schlürfen konnten. Ich muss zugeben, dass ich die Pfandtasse nie zurückgebe, weil ich mir diese Originaltöpfchen immer als Erinnerung aufhebe und als Trophäe dann zu Hause damit prahle. Ich habe schon einige in meiner Sammlung ...

Danach folgte eine Rundfahrt entlang der Elbe mit der Stadtführerin Antje König, wo wir weitere Sehenswürdigkeiten Dresdens bewundern konnten. Bis zur Bäckerei Matzker. Diesen Programmpunkt könnte man als ein weiteres Highlight des gelungenen Ausfluges bezeichnen. Wir wurden gleich in die Hinterstube geführt, wo eine Angestellte witzig, lehrreich und ansteckend begeistert Wissenswertes über den Dresdner Butterstollen erzählte. Ich wusste zum Beispiel



Verkostung des berühmten Dresdner Christstollens

nicht, dass der Stollen von der Mitte angeschnitten wird (alles ist ja eine Wissenschaft), dass die süßen Mandeln grob und die bitteren fein gehackt sind. Wir bekamen auch Kostproben von den bekanntesten Stollen und Striezeln, Kaffe dazu und durften den Vorbereitungsraum betrachten mit den vollen Wagen, wo 30 Stollen darauf Platz hatten. Es hatte auch niemand was dagegen, dass wir anschliessend in die Verkaufsstelle gingen und einige Kostproben für zu Hause kauften.

Auf dem Nachhausewege fing es dann wieder an zu regnen, aber das machte uns nichts mehr aus, denn wir hatten ja schon unsere tollen Erlebnisse hinter uns. Vielen Dank Soňa, für die tolle Organisation. Zum Schluss gab es noch das obligatorische Gruppenfoto für den Zukunftsfonds und eines als Andenken für die gesamten Teilnehmer. Jetzt freuen wir uns schon auf eine nächste Reise, die unsere Nationalitäten weiter zusammenbringen.



Dank aller Teilnehmer an die Sponsoren dieser erlebnisreichen Reise in die sächsische Landeshauptstadt.

Die Kirche „Zum Herzen Jesu“ in Nové Zvolání/Neugeschrei

Text und Fotos: Günter Wolf



Neugeschrei – Nové Zvolání ist ein Ort an der deutsch-böhmischem Grenze, an welchem man vielleicht manchmal vorbei fährt, aber selten durch den Ort kommt. Neugeschrei ist einer von drei Ortsteilen von Vejprty/Weipert. Neben Grund und Weipert war er der letzte Ortsteil, welcher um 1550 gegründet wurde. Damals nannte er sich noch das „obere Dorf“. Doch mit dem Fund von Silber, ähnlich der Geschichte von Frohnau, unter einem umgestürzten Baum, nannte es sich durch Zulauf der vielen Bergleute „Neugeschrei“.



Vor etwa 100 Jahren wurde durch Spenden der Bevölkerung und der Fabrikanten Streck, Wolf und Kanneberger die Kirche „Zum Herzen Jesu“ errichtet. Am 15. Oktober 1899 war die Kirchweihe. Stand das Weihnachtsfest vor der Tür, stellte man auch in der Neugeschreier Kirche eine Krippe auf. Leider war das Interesse zum Aufstellen der Krippe auf Grund der immer weniger werdenden Kirchenbesucher ab 2006 nicht mehr vorhanden. Im Jahr 2014 fanden sich Toni Hippmann, seine Tochter und Freunde zusammen um die Krippe neu aufzustellen.



Dann wurde am 6. Dezember nach dem Adventskonzert der Weihnachtsbaum vor der Kirche mit vielen Gästen aus Tschechien und Deutschland eingeschaltet. An diesem Tag konnte auch die Krippe wieder bestaunt werden. Ungefähr 100 bis 120 Personen (laut Erich Dick) fanden sich zu dieser Feier ein. Ich war zum ersten Mal in der Kirche von Neugeschrei und war von der Sauberkeit, Ordnung und von der Frische der Farben im Altarraum und Kirchenschiff begeistert. Die Krippe sollte man sich im kommenden Advent unbedingt anschauen.

Advents- und Weihnachtskonzert in der Aberthamer Kirche

Text: Josef Grimm

Von der Kirche „Zu den 14 heiligen Nothelfern“, erbaut von 1735 – 1738, wurde 1989 der Turm vom tschechischen Staat für baufällig und nicht mehr begehbar erklärt, und das Kirchenschiff war in einem desolaten Zustand. In Ichenhausen bildete sich eine Gemeinschaft von gebürtigen Aberthamern, mit dem Ziel, die Aberthamer Kirche wieder instand zu setzen. Es waren heimatvertriebene Aberthamer aus den Bundesländern Bayern, Baden-Württemberg und Hessen. 1995 wurde die Verbindung 'Gruppe Abertham' benannt und Ehrenfried Zenker ist seit dem der Leiter. (NHB 541, 10/2014). Eine ganze Reihe von erfolgreichen Initiativen wurde ergriffen, um Geld für die Renovation der Kirche zu sammeln. Von 1993 bis 2006 wurde die Kirche in zwei Bauabschnitten renoviert. Überwiegend waren tschechische Handwerker eingesetzt, lediglich das Dach und die Spitze des Kirchturmes wurden von schwäbischen Dachdeckern erneuert.



Wolfratshausener Kammerchor
Foto: Rolf Gierschick

Die Kirche ist heute ein Schmuckstück der Stadt Abertham und sie ist in einem besseren Zustand als je zuvor. Leider lässt der Gottesdienstbesuch sehr zu wünschen übrig. Der zuständige tschechische Pfarrer Pater Marek Bonaventura Hric mit Sitz in Schlackenwerth (Ostrov) betreut 18 Erzgebirgsgemeinden und hat darin ganze 200 Gläubige. Die wöchentliche Messe, die in Abertham jeden Samstagnachmittag stattfindet, feiern selten mehr als 6 – 8 Besucher, meist heimatverbliebene Deutsche und Tschechen mit deutschen Wurzeln. Nur zum Aberthamer Fest, wenn heimatvertriebene Aberthamer und ihre Nachkommen aus Deutschland und Österreich bisher

Fast alle Verantwortlichen sprachen fliesend deutsch, so das man auch viele Fragen stellen konnte, die bereitwillig beantwortet wurden. Hier sieht man, dass alle zur Verfügung stehenden Gelder kontrolliert und sinnvoll eingesetzt wurden. Sollte man doch bedenken, dass die Kirche nach dem 2. Weltkrieg stark vom Verfall betroffen war. In den Jahren 1991 – 1997 wurde sie dann zu ihrem neuen Glanz erweckt. Also hoffen wir, dass Toni und seine Freunde auch in diesem Jahr diese herrliche Kirche allen Interessierten öffnet.



Merklíner Chor

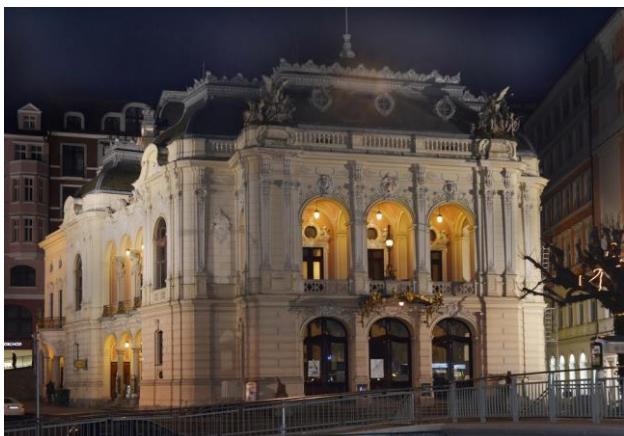
Foto: Paul Schreiber

jährlich nach Abertham kamen, war die Kirche voll. Wir, die „Gruppe Abertham“, begrüßen es umso mehr, wenn unsere Kirche bei kirchlichen Konzerten „ein volles Haus“ sieht. Schon 2014 zum Jahresbeginn konnten wir von einem Weihnachtskonzert des Merkelsgrüner Gesangschores (Merklínský pěvecký sbor) berichten (NHB 533, 2/2014), veranstaltet vom örtlichen Bürgerverein Abertham/ občanské sdružení Abertamy. In der vergangenen Advents- und Weihnachtszeit fanden sogar zwei Konzerte statt. Zum nun schon traditionellen Weihnachtskonzert des Merkelsgrüner Chores am 27.12.2014 kam in der vorhergehenden Adventszeit am 13.12.2014 noch ein Konzert des Kammerchores aus Wolfratshausen bei München dazu. Kontakte zu haben, ist im Leben wichtig, man muß einen kennen, der einen kennt ... Marie Franke, eine Sudetendeutsche aus der Gegend von Brüx, früher bei Heilbronn beheimatet, zog bei der Pensionierung ihres Mannes im Jahr 2000 in dessen Heimatort Schneeberg auf der sächsischen Seite des Erzgebirges um. Der dortige deutsch-tschechische Kulturverein ist mit dem Bürgerverein Abertham / občanské sdružení Abertamy befreundet. Ihre Tochter wohnt im Landkreis Starnberg bei München und ist Mitglied des Kammerchores Wolfratshausen. So kam der Adventsauftritt dieses Chores in Abertham zu Stande. Zwölf junge Frauen mit ihrem Chorleiter Christian Preißler boten den fast 100 Zuhörern ein vorweihnachtliches Programm von absolut hoher gesanglicher Qualität. Dem Konzert ging eine hl. Messe voraus, zelebriert von Pater Marek Hric und Pfarrer Dominikus Groth aus Schwarzenberg/Sachsen. Natürlich hat die „Gruppe Abertham“ sofort ihre Führer nach Wolfratshausen ausgestreckt, mit dem Ziel, diesen Chor für eines der zukünftigen Aberthamer Feste zu gewinnen.

„Wie am Neujahr, so das ganze Jahr“

Text: Karin Pacholíková aus Kraslice/Graslitz

Die meisten Leute in Tschechien halten sich gerne an dieses Sprichwort. Manche treiben an diesem Tag viel Sport, weil sie dann das ganze Jahr Sport treiben wollen und werden, manche hören auf zu Rauchen und hoffen, es das ganze Jahr auszuhalten und wir haben die Variante gewählt, dass wir das ganze Jahr herrliche kulturelle Erlebnisse haben möchten. Also haben wir die Einladung unserer Soňa Šimánková und des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds angenommen und fuhren ins Karlsbader Theater um schöne Operettenmelodien anzuhören.



Das Karlsbader Theater

Foto: Karin Pacholíková

Das Interesse war groß und ein Autobus reichte nicht. Es fuhren also zwei Busse mit gesammt 64 Leuten, davon 11 Mitglieder des Seniorenvereins Klingenthal. Wir fuhren um 17:30 Uhr los, damit wir rechtzeitig in Karlsbad waren, wo die Vorführung um 19:30 Uhr begann. Unterwegs nahmen wir die Mitglieder von Rotava/Rothau, Kraslice/Graslitz, Stříbrná/Silberbach, Bublava/Schwaderbach und aus Klingenthal auf.



Foto: Hanna Meinel

Das Karlsbader Stadttheater ist ein herrliches Gebäude an dem Fluss Teplá, das heuer ein weiteres Kapitel seiner abwechslungsreichen und bewegten Geschichte zu schreiben beginnt. Das Theatergebäude, das einige Jahre einem Privatunternehmen verpachtet war, kehrt nun nämlich zur Stadt zurück. Auch die Filmemacher hatten Interesse an diesem Bauwerk. Hier wurden zum Beispiel die Seriale 30 Kriminalfälle des Major Zeman, Zirkus Humberto und Abenteuer der Kriminalistik



Foto: Hanna Meinel

gedreht. Und wir hatten die Ehre in diesem Theater den Neujahrsabend zu verbringen. Wir genossen die lieblichsten Melodien und Arien des Walzerkönigs Johann Strauss, Franz Lehár, Emmerich Kalmán und weiteren, aus den bekanntesten Operetten wie Fledermaus, Zigeunerbaron oder Czardasprinzessin. Ich habe 12 Musikanten gezählt mit dem Dirigenten Klaus Straube aus Augsburg. Die Sopranistinnen Luisa Albrechtová aus Wien und Marta Hanfová mit ihren sauberen Stimmen eroberten alle Anwesenden auch ohne Mikrofone, ihre herrlichen Roben waren eine Augenweide, Tenor Jaroslav Kovacs bewies, dass nichts über einen direkten Kontakt mit dem Publikum geht. Der



Foto: Karin Pacholíková

Moderator und Sologeiger Jiří Preisinger aus Coburg hat mit Witz und Wissen jedes Musikstück vorgestellt. Schon bei dem Ertönen der ersten Klänge hat mich so ein unglaubliches Gefühl von Zufriedenheit, Wohlbehagen und Schönheit übermannt. Die verbrachte Zeit an diesem Abend war ein herrlicher Jahresanfang und ich glaube, dass auch nach dem Ende noch niemand nach Hause wollte - wie ich. Die Solokünstler hatten dafür Verständnis und spendeten mehrere Zugaben. Denn in der heutigen Zeit, wo immer mehr Menschen den persönlichen Kontakt verlieren ist das Theater ein Ort, wo Leute aufeinander treffen und ihre Erfahrungen teilen. Deswegen freue ich mich auf weitere Beteiligungen an den Erlebnissen und danke den Spendern und Soňa Šimánková, dass sie es uns ermöglicht haben. Auch hoffe ich, dass unsere Soňa bald wieder gesund wird, damit sie mit uns auch wieder mitfahren kann.

Gutstock

Text: Jan Kemr, Fotos: Ludvik Erdmann

Über dem Egertal liegt am Vormittag des 25. November 2014 noch dichter Nebel. Doch oben in Nové Hamry/Neuhammer strahlt die Sonne – wie bestellt für einen besonderen Anlass. Namens der Gemeinschaft Loketer/Elbogener Eisenbahn – „Reisebüro Schnecke“ begrüßt deren Direktor Jan/Hans Kemr die bunte Gästeschar, vor allem die aus Nejdek gekommenen Pfarrer der katholischen sowie der reformierten Kirche. Bevor sie ihres geistlichen Amtes walten und die Skulptur des „Gutstock“ segnen, erfahren die freudig gestimmten Teilnehmer der Veranstaltung mitten im Wald, direkt an der Bahntrasse, Interessantes zum historischen Hintergrund der heiteren Zeremonie:



Als im Mittelalter am Erzgebirge das „Berggeschrey“ umging, suchte auch ein Hans Müller sein Glück. Doch die ersehnten Bodenschätze blieben ihm erst einmal verborgen, so dass die Familie schon Hunger leiden musste. An einem Sonntag im Mai 1524 aber geschah es: Hans, der Bergmann, stolperte über einen Baumstumpf, den Wurzelstock – und sah in dem Moment einen silbern strahlenden Blitz vor sich, den Anfang einer reichen Silberader. „Hurra! Danke guter Stock!“ ... und staunte gar sehr, als der „Gutstock“ lebendig wurde.

So ist es bis heute geblieben, wir können ihm immer noch begegnen – so wie Generationen vor uns, etwa schon kurz nach dem

Hans-Müller-Glück 1536 die fromme Katharina von Bora, die Gemahlin des Reformators Martin Luthers. Nahe Neuhammer gingen die Pferde ihrer Reisekutsche durch und um Haaresbreite wären sie in eine Schlucht gestürzt. Kurz vor dem Abgrund aber hielten die Rappen jäh an – Gutstock stand vor

ihnen! „Danke, guter Geist!“ (In seiner „Rede über die guten Taten“ nimmt Luther Bezug auf das Ereignis zu Neuhammer.)

1620, nach der Schlacht am Weißen Berg, konnte sich Höchster Burggraf Bohuchval Berka in Hans Müllers Haus verbergen. Der Adelige war enteignet und zum Tode verurteilt. Doch kein Häscher konnte ihn auffinden: Gutstock hatte alle Zugangswege nach Neuhammer umgeleitet – und somit den Adeligen gerettet.

1781 wurde Maria Theresias Sohn Joseph II. auf seiner Inspektionsreise nahe Neudek/Nejdek von räuberischer Horde angefallen. Bevor man aber den Thronfolger an den Leib gehen konnte, stand urplötzlich Gutstock da und ließ die Schufte zu Stein werden. Ihre Konturen zeigt bis heute die Felsgruppe nahe der Eisenbahnbrücke in Neuhammer.

Mehr noch: 1813, nach der Völkerschlacht zu Leipzig, kam man mit Karren nach der Bergstadt Platten/Horní Blatná gefahren, um Eis aus den Wolfsspinge zu holen. Dabei hatten sich die Kutscher hilflos verfahren.



Gutstock nahm sich ihrer an und führte sie auf geheimnisvoller „Tannenbahn“ zum Ziel. Damit hatte der gute Berggeist aber schon die geniale Trasse der 86 Jahre später gebauten Eisenbahn hinauf zum Gebirgskamm nach Bärringen-Abertham/Pernink vorgegeben. Natürlich hielt er fortan seine Hände schützend über die Bahn, unseren „Erzgebirgischen Semmering“. Wie auch 1928 wieder, als Tomas G. Masaryk, Präsident der ersten tschechoslowakischen Republik, mit dem Zug von Prag nach Breitenbach/Potůčky reiste. Kurz zuvor brach justament unter dem Bahngleis eine Grube des Hans-Müller-Altbergbaus ein! Aber wieder war Gutstock zur Stelle, hielt den Zug an – der Präsident, alle Begleiter und Eisenbahner blieben unverletzt.

Gar manche Begebenheit mit und um Gutstock ist zu erzählen, von Begegnungen etwa mit Cemenius, Waldstein/Wallenstein, Napoleon oder Goethe ... Ein guter Kamerad ist er aber stets den Bergbewohnern und den hier Arbeitenden gewesen. Und ein jeder „richtige“ Lokführer, Zugführer oder Streckenarbeiter ist ihm schon begegnet, sogar mehrmals. Gutstock hat allen stets in



Not geholfen – er ist der gute Geist, der wahre Patron unserer geliebten, schon 115 Jahre alten Strecke hinauf im böhmischen Erzgebirge, hinüber ins sächsische Johanngeorgenstadt. Gutstock verbindet uns Tschechen und Deutsche seit über zwei Jahrzehnten wieder – hoffentlich nun für immer. Gutstock ruft uns zu: Glück auf!

Nur eine Glocke

Text und Fotos: Günter Wolf – Erzgebirgszweigverein Crottendorf

Jetzt, wo das Weihnachtsfest zu Ende und das alte dem neuen Jahr gewichen ist, finde ich Zeit, um über unsere Glocke für die kleine Kapelle in Kotlina/Köstelwald nachzudenken. Nachdem die Ruine einen neuen Innenputz, Farbe, eine tolle Treppe zur Empore und einen neuen Fußboden erhalten hat, sollte doch eine kleine Glocke der Lohn unserer Arbeit sein. Die Stadt Měděnec/Kupferberg beauftragte eine tschechische Firma für den Außenputz und den Farbanstrich. Das geschah in sehr schauderhafter (oder mangelhafter) Weise. Hohle Stellen wurden nur überstrichen und die Farbe ohne Trocknungszeit aufgebracht. Warten wir das Frühjahr ab.



Bruder Michael beim betrachten unserer Glocke

Unser leider viel zu früh verstorbener Freund Rudi Patzina hatte über die Katholische Kirche in Annaberg eine gebrauchte Glocke besorgt. Es war eine Stahlgußglocke, welche wegen starkem Verschleiß abgenommen wurde. Mit Herrn Müller aus Thalheim, der seit der Wende auf vielen Kirchtürmen in Sachsen die Glockenstühle erneuert hat, besichtigten wir die Glocke. Er meldete jedoch auf Grund des schlechten Erhaltungszustandes Bedenken an. Eine Stahlgußglocke hat ohnehin nur eine Lebensdauer von



zirka 80 Jahren. Nun war guter Rat teuer. Herr Müller hat durch seine Arbeit gute Beziehungen zu dem Kloster Maria Laach in der Eifel. Dort im Kloster befindet sich die weltweit einzige Benediktiner Glockengießerei. Nach einem Telefon Gespräch wurde uns eine Glocke in Aussicht gestellt. Eine Glocke von 50 mal 50 cm und einem Gewicht von ca. 70 kg passte gut in unseren kleinen Turm. Sollte doch der Turm nach dem Läuten noch stehen. Diese angebotene Glocke war ein Probeguss. Erst wenn der Ton passt wird die richtige Glocke gegossen. Der Probeguss wird dann eingeschmolzen und das Material wiederverwendet.

An einem schönen Herbsttag fuhren wir in die Eifel, um unsere Glocke abzuholen. Am Abend übernachteten wir bei einem guten Freund, den wir schon viele Jahre durch die Rumänienarbeit kannten. Am anderen Morgen fuhren wir nach Maria Laach wo sich das Kloster befindet. Dort wurden wir vom Meister, Bruder Michael, begrüßt. Er erklärte und zeigte uns alle Arbeitsschritte und Fertigkeiten, welche zum Glockengießen gehören. Alles geschieht im Lehmformverfahren. Aus Naturlehm, Stroh und Pferdemist wird die Form gestaltet. Nur die Form allein entscheidet über den guten Klang der Glocke. Die Bronze, 78 Teile Kupfer und 22 Teile Zinn werden dann auf 1080 Grad erhitzt und in die Form gegossen. Nach mehreren Tagen des Abkühlens wird

dann die Glockenform zerschlagen. Erst jetzt entscheidet es sich, ob der Guss gelungen ist. Bruder Michaels gutes Gehör ist entscheidend, wenn mit einem Klöppel die Glocke angeschlagen wird. Es soll volltonend in der richtigen Frequenz sein. Anschließend besichtigten wir noch das Kloster. Mit einem Obstgarten, Gärtnerei, Kunstschniede, Bildhauerei, Schreinerei, Töpferei, Fischerei und einem großen Hotelbetrieb finanziert sich das Kloster. Mit dem Gefühl einen kleinen Schatz erhalten zu haben, kamen wir wohlbehütet in Crottendorf an.



Am Sonntag dem 2. November erfolgte dann die Glockenweihe in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Crottendorf. Unter dem Beisein der Gemeinde und



Heimatfreunden des Erzgebirgszweigvereins sowie Gästen aus Tschechien wurde die Glocke mehrmals angeschlagen. Unser Pfarrer sprach über den Sinn der Glocken und Petra, unser tschechischer Gast sagte einige dankende Worte. Kurz vor Jahresende wurde die Glocke ausgemessen, da der Klöppel passend zur Glocke handgeschmiedet angefertigt wird. Im Frühjahr bekommt die Glocke noch ein passendes Joch. Dann müssen wir noch mit der Bürgermeisterin von Měděnec/Kupferberg über das Aufhängen der Glocke sprechen. Gerne würden wir das mit einem kleinen Fest verbinden. Aber lassen wir erst einmal den Frühling Einzug halten.

Interview mit Berta Růžičková, geborene Dotzauer, Zitherspielerin aus Neudek

aus „Krušnohorský Herzgebirge Luft“ 01/2014, Übersetzung aus dem Tschechischen: Josef Grimm

Fotos: Archiv Berta Růžičková

Berta Růžičková (BR), ist eine heimatverbliebene Deutsche in Neudek. Sie ist dort und weit darüber hinaus eine bekannte Zitherspielerin und Sängerin. Trotz ihrer 83 Jahre gibt sie noch Konzerte und sie ist auch die Vorsitzende der Ortsgruppe Neudek des Bundes der Deutschen – Landschaft Egerland -, einem Verband der heimatverbliebenen Deutschen in der Tschechischen Republik. Hanuš Hron (HH) ist Redaktionsmitglied der tschechischen Monatszeitschrift „Krušnohorský Luft Herzgebirge“. Er ist auch Mitglied der tschechischen Bürgervereinigung „Jde o Nejdek – Es geht um Neudek“, die sich um den Erhalt deutscher Kulturgüter und Traditionen kümmert. HH führte das folgende Interview mit BR in tschechischer Sprache, in dem es nicht nur um Musik geht, sondern auch darüber, warum sie als Deutsche nach dem Krieg in der Tschechoslowakei blieb und wie sich ihre Beziehungen zu den Tschechen entwickelten. (Red.)

HH: Die Bewohner von Neudek und Umgebung kennen und nehmen Sie im Zusammenhang mit dem Zitherspiel wahr. Können Sie uns beschreiben, wie Sie zum Zitherspiel und genau zu diesem Musikinstrument kamen?

BR: Wie es halt so üblich war, wünschten sich die Eltern, dass ich Zither spiele. Damals war die Zither das gängige Musikinstrument für die Hausmusik und man fand sie in fast jedem Haushalt. Damals war bei uns in Thein bei Lanz, Kreis Falkenau eine Schuldienerin, so erinnere ich mich, die Tinte in die Tintengläser nachfüllte und die uns auch die Grundlagen des Zitherspielens beibrachte. Viele von uns, ungefähr 15 Kinder, gingen zusammen zu



Berta Růžičková, geborene Dotzauer

ihr. Ich muss zugeben, dass ich keine fleißige Schülerin war. Ich hatte keine Lust, denn während die anderen Kinder zum Spielen gingen, musste ich üben. Manchmal konnte ich jedoch den Kinderfreuden nicht widerstehen. Dann habe ich überhaupt nicht geübt und bekam daraufhin eine Standpauke. Nun, kurz gesagt, wurde dann doch noch etwas daraus und meine Eltern kauften mir eine neue Zither.

HH: Können Sie uns etwas über die Zither sagen? Zum Beispiel wie viele Saiten hat sie oder wie groß ist der Tonumfang?

BR: Die gängige volkstümliche Zither, auf der ich das Spielen lernte, hat 32 Saiten und vier Oktaven. Allerdings gibt es auch die Konzert- und Harfenzither, die ist komplizierter.

HH: Also begannen Sie, bei der Schuldienerin das Zitherspiel zu erlernen und dann haben Sie sich weiter vervollkommen?

BR: Wissen Sie, es war während des Krieges, und diese Frau hatte drei Söhne, von denen einer in Gefangenschaft kam. Das belastete sie so, dass sie den Unterricht einschränkte. Später, als ihr zweiter Sohn fiel, hörte sie mit dem Unterricht auf. Ich habe also nicht ganz drei Jahre das Zitherspiel gelernt. Dann legte ich die Zither beiseite, das war es. Alles Böse ist aber auf der Welt auch für etwas gut. Als wir Deutschen nach dem zweiten Weltkrieg alle Musikinstrumente und Wertgegenstände abgeben mussten, verlor ich meine Zither und ich begann sie vermissen. Es war eine schwierige Zeit. In der Nacht schien es mir, dass ich eine Zither hätte, aber am Morgen war es nicht wahr. Ich war unglücklich. Doch nach einem Jahr wurde mir gesagt, ich könnte aus den abgegebenen Gegenständen eine Zither kaufen, wenn ich wollte. Also kaufte ich mir eine. Wissen Sie, schöne Zithern gab es da nicht, und meine Zither war auch nicht dabei. Aber dort waren ganze Stapel von Zithern und so wählte ich eine. Von da an übte ich und war neugierig, wie es sich auf ihr spielt und ich saß jede freie Minute bei der Zither und spielte auf ihr. Kurz gesagt, ich war fasziniert und ich fing an, Spaß zu haben.

HH: Und wenn haben Sie gelernt, zur Zither zu singen?



Konzert in Smolné Pece/Pechöfen bei Děpoltovice/Tüppelsgrün 2004

BR: Das Singen ist ein Geschenk Gottes. Ich sang im Kirchenchor und gelegentlich bat mich die Organistin, ein Solo zu singen. Dann ergab es sich, dass ich alle Soli bekam. Als ich nach Neudek zog, sang ich ebenfalls in der Kirche. Und so ging es weiter. Es war meine Bestimmung, zu singen. Später, im Jahr 1957, gründeten wir eine Frauen- Gesangstrio und begannen zu reisen und öffentliche Konzerte

zu geben. Wenn in unserem Repertoire schwierige Gesangspassagen vorkamen, sang meistens ich diese.

HH: Waren die beiden Kolleginnen ebenfalls Deutsche?

BR: Ja, auch. Es war Frau Eschka und Frau Štěřík. Letztere zog Ende der Sechzigerjahre nach Deutschland und mit Frau Eschka sang ich bis zu deren Tod.

HH: Die nächste Frage klingt ein wenig wie ein Verhör, aber um Sie unseren Lesern vorzustellen,

wollen wir wissen, wann und wo Sie geboren sind und aus welcher Familie Sie stammen?

BR: Ich wurde im Sommer 1931 als zweites Kind geboren. Mein Bruder war sechs Jahre älter. Nach mir kamen noch zwei Mädchen. Die Eltern Namens Dotzauer hatten einen Bauernhof in Thein bei Lanz, und weil dieser für den Lebensunterhalt nicht ausreichte, arbeitete der Vater als Bergmann in der Grube „Georg“ in Lanz bis zum Eintritt in den invalidenbedingten Ruhestand im Jahr 1960.

HH: Warum konnte Ihre Familie bleiben und wurde nicht aus der Heimat vertrieben?

BR: Es war nur, weil mein Vater im Schacht arbeitete und die tschechische Seite den Betrieb des Bergwerks aufrechterhalten wollte. Dazu brauchte man Fachleute, da die neu zugezogenen Umsiedler noch nicht im Bergbau gearbeitet hatten. Wir wussten lange Zeit nicht, ob diese Entscheidung dauerhaft oder nur vorübergehend sein sollte. Was ich jetzt sage, können Sie veröffentlichen, aber Sie müssen es nicht. Ich sage immer, dass sich das der Genosse Beneš gut ausgedacht hat.



Stammsitz der Familie Dotzauer, genannt Konler Hof in Týn/Thein bei Lomnice/Lanz, Kreis Sokolov/Falkenau

HH: Kann ich das so verstehen, dass Sie, auch wenn Ihre Familie nicht vertrieben wurde, gemeinsam mit anderen die Vertreibung verurteilt haben? Ich gestehe zu, dass ich es aus Ihrer Sicht verstehe.

BR: Sie müssen es so verstehen, dass uns diejenigen, die weggehen mussten, anfangs beneideten. Aber Sie müssen mir glauben, dass es überhaupt nichts zu beneiden gab. Wir kannten die [tschechische] Sprache nicht, wir hatten keinerlei Rechte und Zuständigkeit und die Tschechen empfanden uns häufig wie Menschen zweiter Klasse.

HH: Aber über all die Zeit haben Sie in Ihrem Häuschen in Thein bei Lanz gelebt, wo Sie auch Ihren kleinen Bauernhof hatten.

BR: Ja, in diesem Hof lebten wir bis 1946. Wir hatten drei Kühe, Gänse, Hühner und ein Schwein. Mit einem Stückchen Wald, sechs Hektar Land. Aber dann kam eine slowakische Familie, und obwohl es genug leerstehende Häuser gab, entschied sie sich für unser Haus. Natürlich, weil sie unsere Tiere auf dem Bauernhof und unser Land haben wollte. Wir mussten innerhalb von 24 Stunden in ein nebenan gelegenes leerstehendes Haus umziehen. Natürlich ohne landwirtschaftliche Tiere, ohne landwirtschaftliches Gerät, ohne die gerade eingefahrene Ernte, und auch ohne unseren kleinen

landwirtschaftlichen Grund. Mein Bruder war zu dieser Zeit noch in Gefangenschaft. Mein Vater ging am Nachmittag zum Schichtwechsel [in die Grube]. So mussten wir den ganzen Tag und die ganze Nacht mit unserer Mutter umziehen. Die Möbel haben wir nicht mitgenommen, weil in diesem Haus noch die Möbel der heimatvertriebenen Nachbarn waren. Unser Vater kehrte nach der Schicht schon in das andere Haus zurück. Die neuen slowakischen Eigentümer unseres Hauses verschwanden nach zwei Monaten an einen unbekannten Ort, natürlich mit unseren Tieren, landwirtschaftlichen Geräten und unserer Ernte. Jetzt stand unser Haus leer, aber wir zogen nicht wieder zurück, weil wir dachten, dass wir jetzt aus der Heimat vertrieben würden. So war diese Zeit.



Konzert mit einer Zitherschülerin

HH: Sie waren damals 14 Jahre alt und hatten die Volksschule beendet. Konnten Sie in eine Lehre gehen?

BR: Damals konnte man als deutsches Kind an keine weiterführende Schule oder in eine Lehre gehen. Ich blieb bis 15 zu Hause und dann trat ich in die Zwodauer Textilfabrik als Hilfsarbeiterin ein, wo ich bis zum 18. Lebensjahr arbeitete.

HH: Sie kommen aus einer deutschen Familie, aber weil Sie Růžičková heißen, ist es nicht schwer zu erraten, dass Sie irgendwann einen Tschechen heirateten.

BR: Genau! Mein zukünftiger Mann Jaroslav arbeitete in der Neudeker Wollkämmerei. Er kam gerade vom Militärdienst zurück und wurde von Neudek nach Zwodau als Maschinenschlosser abgeordnet, wo wir uns kennenlernten. Mit ihm bin ich dann nach Neudek gezogen, wo ich das ganze weitere Leben blieb.

HH: Im Lauf der Zeit konsolidierte sich das Verhältnis zu Westdeutschland, die Situation änderte sich, und die hier lebenden Deutschen bemühten sich um eine Ausreise nach Deutschland. Wie hat sich diese neue Welle auf Sie ausgewirkt?

BR: Ich hatte einen Tschechen geheiratet und ich bin immer dazu gestanden. Das verstand in gleicher Weise mein Vater und er hat mich nie bedrängt. Er hatte auch eine große Heimatliebe und auf seine Heimat und die hiesige Region ließ er nichts kommen. Und so wuchsen meine drei Kinder und vier Enkelkinder als Tschechen auf. Aber das war, vor allem am Anfang, nicht leicht. Bis zur Vertreibung [der Sudetendeutschen] besuchten Nachbarn und unsere ganze Verwandtschaft oft unser

Haus. Und plötzlich waren wir ganz allein. Sie können sich nicht vorstellen, was die Unkenntnis einer Sprache bedeutet. Meine Schwestern und ich sprachen überhaupt kein Tschechisch. Die deutschen Familien und ihre Kinder waren weg. Wir konnten nur zu Hause deutsch sprechen.

HH: In Ihr Dorf zogen doch allmählich weitere Tschechen. Ergab sich zu irgendwem eine Annäherung?

BR: Ja, natürlich. Langsam haben wir einige tschechische Wörter gelernt. Meine Mutter und mein Vater arbeiteten bei einem tschechischen Bauern auf dem Feld. Sie kannten die Arbeit und sie waren daran gewöhnt. Dafür bekamen wir Futter für die Hühner und Ziegen, welche wir uns wieder beschafft hatten.

HH: Ihr Vater arbeitete fortwährend gleichzeitig im Schacht. Wissen Sie, ob er in der bergmännischen Funktion blieb wie früher?

BR: Ich weiß es nicht, aber ich denke nicht. Er ging nämlich bald in den invalidenbedingten Ruhestand. Im Jahr 1951 stürzte er auf dem Weg zur Arbeit und brach sich den Arm. Bei der Behandlung im Krankenhaus entdeckte man einen schweren Herzfehler, durch den er nicht mehr im Bergbau arbeiten konnte. So bekam er mit 54 Jahren eine kleine Invalidenrente und mit 63 Jahren starb er. Meine drei Jahre jüngere Schwester Anna war verheiratet, aber sie ließ sich von ihrem deutschen Ehemann scheiden. Mit ihren zwei Kindern und unserer Mutter zog sie nach Deutschland. Dort heiratete sie noch mal und zwar einen Tschechen. Das führe ich als Beweis an, dass es nicht an der Volkszugehörigkeit liegt, welcher Mensch man ist. So kam es, dass ich hier im Jahr 1965 von meiner Familie allein zurück blieb. Aber ich hatte schon meine eigene Familie, die hierher gehörte. Zu dieser Zeit hatte ich viele [musikalische] Auftritte. Nach der Vorstellung fragte mich das Publikum, warum ich nicht nach Deutschland ginge. Dort hätte ich es dank der Zither und des Gesanges besser. Da antwortete ich immer: "In Deutschland braucht man mich nicht, aber Euch hier würde ich vermissen."

HH: Ich kannte Sie bisher als Zitherspielerin und Sängerin. Aber als ich Sie vor kurzem in einem vorweihnachtlichen Konzert mit der Hornistengruppe „Corn“ sah und hörte, begriff ich, dass Sie auch ein Stück Schauspielertalent und einen großen Sinn für Humor haben. Da reagierten Sie sehr geschickt auf das Publikum, und daraus entstand mein Wunsch, mit Ihnen dieses Interview zu führen.

BR: Verdanke ich das dem 8. Dezember 2013? Waren Sie da das erste Mal auf meinem Vorweihnachtskonzert?

HH: Auf dem Vorweihnachtskonzert war ich das erste Mal.

BR: Es hat Ihnen also ein wenig gefallen.

HH: Es war herrlich. Die Szene konnte zwar im Spielraum des Neudeker Museums nicht besser aufgeführt werden, aber die Atmosphäre war großartig, sie hat mir enorm gefallen.

BR: Das freut mich wirklich.

HH: Erinnern Sie sich, wie sich Ihre Beziehung zu den tschechischen Mitbürgern entwickelte?

BR: Es war, vor allen anfangs, sehr schwer. Damals sprach ich sehr schlecht Tschechisch und wenn ich etwas Schwierigeres sagen wollte, verfiel ich das

Deutsche. Beispielsweise passierte es mir beim Arzt, wo ich wegen eines Problems meiner kleinen Tochter ein Rezept brauchte, dass er mir vorwarf, warum ich nicht Tschechisch spräche, wo ich doch Růžičková hieß. Eine Verkäuferin weigerte sich sogar, mich zu bedienen. Ihr Sohn zog später nach Deutschland, wo ich ihn besuchte. So ist eben das Leben. Der Hass war groß. Aber nach der Erfahrung der Tschechen mit dem [von Hitler geschaffenen] Protektorat konnte es gar nicht anders sein. Aber ich kann auch anführen, dass eine tschechische Verkäuferin, die mir begegnete, mit mir Deutsch sprach, wenn niemand dabei war. Als ich nach Neudek kam, endete meine erste Mutterschutzzeit und ich musste eine Anstellung finden. Ich wollte im Verkauf von Lebensmitteln arbeiten. Ich hatte jedoch keine Ausbildung, und das war ein großes Hindernis. Allerdings fand ich einen tschechischen Geschäftsmann, der mir eine Empfehlung schrieb, und so habe ich im Jahr 1965 als Lebensmittelverkäuferin angefangen. Dort blieb ich bis zum Ruhestand. Ich habe Tschechisch gelernt und mit den Kunden hatte ich niemals einen Konflikt. Im Gegenteil, ich wurde oft zu bedeutsamen Ereignissen eingeladen, die in unserer Stadt stattfanden, zum Beispiel zum Neudeker Fest 1995, wo ich den berühmten Emil Zátopek traf. Dieser machte auf Einladung von Max Gutmann, dem Gründer der wohltätigen Augsburger Prominentenmannschaft



1995 mit Emil Zátopek und Anita Donderer

„Datschiburger Kickers“ den Anstoß zum Benefizspiel gegen die frühere tschechische Nationalmannschaft. Diese Begegnung hatte Anita Donderer aus Augsburg, eine gebürtige Neudekerin, organisiert. Ich hatte sie schon im Jahr 1990 kennengelernt. Rückblickend auf mein bisheriges Leben muss ich zufrieden sein, weil mir alle Leute, die mich kennen, entgegenkommen. Für mich ist das ein Geschenk Gottes und ich bin glücklich.

HH: Es war schön, weil Sie großartig waren. Damit können wir das Gespräch beenden.

Fernsehstab drehte in altem Silberstollen

aus Teplický deník 12.01.2015, übersetzt von Jutta Benešová

Region Teplitz – Im Grubenschacht Lehnschafter mit erhaltenen Gängen aus dem 16. Jahrhundert in Mikulov/Niklasberg bewegten sich die ganze vergangene Woche Filmleute. Ein Stab des Tschechischen Fernsehens drehte dort Aufnahmen für die *Wanderlustige Kamera* und auch einen Teil der Serie über die Geheimnisse des *Tom Wizard*. „Der Teil ist den Grubenkennzeichen gewidmet. Der Stab drehte eine Visualisierung zur Einsicht in die Vergangenheit der damaligen Bergleute“, sagte Pavel Chaloupka von der Tschechischen Speläologischen Gesellschaft, der einen der Bergknappen aus dem Mittelalter spielte.



Der Schacht Lehnschafter wurde vor einiger Zeit in das Verzeichnis der Kulturdenkmäler der Tschechischen Republik aufgenommen. „Wir freuen uns ganz besonders darüber“, sagte schon früher Pavel Chaloupka von der Tschechischen Speläologischen

Gesellschaft. Der Schacht Lehnschafter ist Bestandteil eines ausgedehnten Grubenkomplexes vor allem für den Silberabbau, der bis zum Jahre 1858 benutzt wurde. Die ersten neuzeitlichen Enthusiasten entdeckten ihn 1987 und begannen mit seiner Freilegung. Bisher wurden 12 Sohlen mit 12 Kilometer Gängen entdeckt, die bis in eine Tiefe von 250 Metern reichen.

„Die Gänge waren verschüttet, es war erforderlich Dutzende von Tonnen Material wegzuräumen“, führte Chaloupka an, der in Erwägung zog, wenigstens einen Teil des Grubensystems von Anfang an zugänglich zu machen. „Das Einzigartige an der Besichtigung ist, dass einige der Gänge ursprünglich sind. Es sind Gänge, durch welche die Bergleute das Restmaterial beförderten, wenn sie in den tieferen Sohlen auf Silber stießen. Wir säubern einen solchen Gang nach und nach und übrig bleibt dann der originale Gang – klein und eng. Der Mensch muss sich schon sehr krümmen, um dort hindurch zu kommen“, erklärte er stolz.

Und was ist in einem solchen Stollen zu sehen? Zum Beispiel: die Hauptzugangsstollen mit Einblicken in die Abteufung und in den Abbau aus dem 16., 17. Jahrhundert, Bergbauausrüstungen zum Abteufen mit Möglichkeiten einer eigenhändigen Erzwäsche aus dem Jahre 1568, Vertiefungen mit Raum für mittelalterlichen Pumpen.

„Die Höhe einiger Gänge beträgt nur 120 cm! Im Schacht ist eine Temperatur von 9 Grad und deshalb empfehlen wir, sich warm zu kleiden und festes Schuhwerk zu tragen, das auch schmutzig werden kann“, sagt Chaloupka und fügt hinzu:

„Wir sind aber auch auf Besucher eingerichtet, die in Sandalen und Shorts kommen. Wir leihen ihnen

Monteuranzüge, Gummistiefel und Jacken. Jeder, der den Schacht betritt, bekommt vor dem Eintritt Helm und Taschenlampe", Der Schachtkomplex besteht aus vier Stollen: Lehnschafter, Allerheiligen, Liebfrauen und Kreuzstollen. Und darin wurde silbertragendes Galenit abgebaut. „Einstmals endete hier der Abbau von einem Tag auf den anderen. In den unteren Sohlen sind noch überflutete Pumpen und in den verschütteten Gängen finden wir damalige Arbeitsgeräte. Das Ende war rasch.

Schuld daran waren wohl die sinkenden Silberpreise und der Fakt, dass sich das für den Besitzer nicht mehr lohnte. Heute sehe ich das ähnlich. Irgendwelches Silber gibt es hier immer noch, aber die Kosten für seine Förderung wären unangemessen hoch.“

Siehe auch für deutsche Leser:

<http://erzgebirge.krusnohorci.net/ausflugstipps/538-schaustollen-lehnschafter>

Kriegerdenkmal von Merkelsgrün/Merklin gefunden und wieder aufgestellt

von *Vladimir Rams*

Das Kriegerdenkmal für die Opfer des 1. Weltkrieges der Gemeinde Merkelsgrün/Merklin wurde am 8. Dezember 2014 nach 30 Jahren von Bürgern der heutigen Gemeinde an seinem ursprünglichen Platz wieder

aufgestellt. Dies war keine leichte Aufgabe und erforderte neben persönlichem Engagement auch den Einsatz von geeigneter Technik. Hier einige Bildimpressionen:



Trinkwasser aus dem vogtländischen Klingenthal nach Bublava/Schwaderbach

von *Hanna Meinel*

Der 8.12.2014 ist ein bedeutender Tag für Bublava/Schwaderbach, denn die Trinkwasserversorgung wurde den ZWAV, Plauen gesichert. Der ZWAV, ein kommunaler Zweckverband im Vogtland wurde 1993 zur Wahrnehmung der Trinkwasserversorgung und Abwasserentsorgung gegründet. Er hat seinen Sitz in Plauen/Vogtland und versorgt etwa 240.000 Menschen und nun dazu in Zukunft ca. 400 Einwohner von Bublava/Schwaderbach.

Auf dem Aschberg in Klingenthal wurde, von der in der Grenzstraße liegenden Versorgungsleitung, ein Anschluss nach Schwaderbach gelegt. Dort wurde ein Kontrollschaft gebaut und eine Wasseruhr installiert. Vom Hochbehälter an der Aschbergstraße kommt das Trinkwasser, das dann in mehreren Bauabschnitten den Einwohnern von Bublava zur Verfügung stehen wird. Diese hatten bislang keine eigene Wasserleitung, sondern nur eigene Brunnen. Bei Trockenheit in den Sommermonaten musste öfters das Trinkwasser mit

Tankwagen gebracht werden. Seit Jahren gibt es zudem eine gute Zusammenarbeit in der Grenzregion auf politischer und wirtschaftlicher Ebene. Vielleicht gibt es auch damit wieder eine Zukunft für das Erlebnisbad? Viele Freundschaften wurden in den

letzten Jahren zwischen den Böhmischem und den Vogtländern geschlossen. Schön ist es überall, ob nun auf deutscher oder tschechischer Seite. So manches Wochenende zieht es die Wanderer und Spaziergänger hinauf zum Aschberg in die wunderbare Natur.

Randnotizen

86 Prozent der Bevölkerung halten Renten für unangemessen

Nach Meinung von 86 Prozent der Bevölkerung sind die Altersrenten in Tschechien unangemessen. Dies geht aus einer Umfrage hervor, die vom Meinungsforschungsinstitut Stem durchgeführt wurde. Der Umfrage zufolge reichen die durchschnittlichen Renten den Senioren nicht aus, um die Grundbedürfnisse zu decken. Die durchschnittliche Altersrente erreicht in Tschechien 11.276 Kronen (418 Euro). Ab Januar werden die Renten im Durchschnitt um 200 Kronen (7,40 Euro) erhöht. Die Umfrage wurde in der Zeit zwischen dem 31. Oktober und dem 9. November durchgeführt. Es nahmen daran 1000 Menschen teil.

[Radio Prag [RP] 01.12.2014]

DTIHK hält Tschechiens Korruptionsprobleme für schlechtes Signal

Die Deutsch-Tschechische Industrie- und Handelskammer (DTIHK) hält den tschechischen Platz im internationalen Ranking über die Wahrnehmung von Korruption für ein schlechtes Signal für Investoren. Gemäß Transparency International kommt Tschechien weltweit auf Rang 53 und unter den europäischen Ländern auf Platz 25. Jede tschechische Regierung setze den Kampf gegen die Korruption ganz oben auf ihre Agenda, aber es verändere sich nichts, beklagte DTIHK-Geschäftsführer Bernard Bauer. Unternehmen der deutsch-tschechischen Wirtschaftssphäre würden sich regelmäßig über intransparente öffentliche Auftragsvergaben beklagen. Korruption würde von ihnen als eines der größten Investitionshemmnisse bezeichnet, so Bauer. Die Politik müsse daher dringend wirksame Kontrollmechanismen entwickeln, forderte der DTIHK-Geschäftsführer.

[RP 03.12.2014]

Bayerische Vertretung in Prag eröffnet – neuer Meilenstein gesetzt

Der Freistaat Bayern hat am Donnerstag eine eigene Vertretung in Prag eröffnet. Zur Einweihung war aus München Ministerpräsident Horst Seehofer angereist, von tschechischer Seite war auch Premier Bohuslav Sobotka zugegen. In ihren kurzen Ansprachen bezeichneten beide Regierungschefs die Eröffnung der Vertretung als historischen Meilenstein. Sie verwiesen darauf, dass zwischen Tschechien und Bayern noch bis vor einigen Jahren politische Eiszeit herrschte wegen der unterschiedlichen Betrachtungsweise zur Nachkriegsgeschichte und zur Aussiedlung der Sudetendeutschen aus der Tschechoslowakei. Der Durchbruch in den beiderseitigen Beziehungen wurde 2010 mit Seehofers erstem offiziellem Besuch in Prag erzielt.

Bayern setze mit seiner Repräsentanz „ein sichtbares Zeichen der Freundschaft zwischen beiden Ländern“, sagte Seehofer im Vorfeld seiner aktuellen Prag-Visite. Die Vertretung soll als „Schaufenster Bayerns in Tschechien“ dienen, bekräftigte er dann noch einmal in seiner Rede zur Eröffnung.

Die Repräsentanz befindet sich in einem historischen Palais in der Prager Altstadt. Für die tschechische Öffentlichkeit sollen dort neben Konferenzen und Diskussionsforen auch Konzerte, Lesungen und Ausstellungen stattfinden. Insgesamt sind für die Tätigkeit der Vertretung 637.000 Euro im bayerischen Haushalt 2015 vorgesehen.

[RP 04.12.2014]

Realer Durchschnittslohn im Jahresvergleich um 1,2 Prozent gestiegen

Der monatliche Durchschnittslohn in Tschechien ist im dritten Quartal 2014 im Jahresvergleich um 441 Kronen auf 25.219 Kronen gestiegen. Das entspricht einem Monatslohn von 950 Euro. Im Vergleich zum zweiten Quartal ist der Durchschnittslohn indes um umgerechnet zehn Euro geschrumpft. Diese Angaben veröffentlichte das Tschechische Statistikamt (ČSÚ) am Donnerstag. Darüber hinaus gaben die Statistiker bekannt, dass im Jahresvergleich der Nominallohn um 1,8 Prozent und der Reallohn um 1,2 Prozent zugenommen haben. Die Ökonomen haben jedoch einen stärkeren Zuwachs erwartet. Sie verweisen darauf, dass der geringe Anstieg der Reallöhne und die ziemlich niedrige Inflation sehr weit hinter den Zielen der Zentralbank zurückgeblieben sind.

Laut der Angaben des Statistikamts wird der höchste Durchschnittslohn auch weiterhin in Prag gezahlt. Er liegt jetzt bei 32.627 Kronen, das entspricht 1.180 Euro. Mit dem geringsten Monatslohn müssen dagegen die Arbeitnehmer im Kreis Karlovy Vary / Karlsbad auskommen. Ihr Durchschnittsverdienst lag im dritten Quartal bei 21.624 Kronen, was umgerechnet zirka 780 Euro sind.

[RP 04.12.2014]

Innenminister: Tschechien kann nicht Tausende von Flüchtlingen aufnehmen

Die Tschechische Republik ist aus den technischen und den Sicherheitsgründen nicht imstande, Tausende von Flüchtlingen aufzunehmen. Zudem stimmt Tschechien der Möglichkeit der obligatorischen Quotenregelung für die Flüchtlingsaufnahmen in den EU-Ländern nicht zu. Das sagte der tschechische Innenminister Milan Chovanec (Sozialdemokraten) am Freitag in Brüssel. Bei einem Treffen mit seinen Amtskollegen aus den EU-Ländern wiederholte er den bereits zuvor veröffentlichten Standpunkt Tschechiens. Der Innenminister erklärte gegenüber den tschechischen Medien, Tschechien habe nie gesagt, dass es keine

Flüchtlinge aufnimmt. Als eine Möglichkeit erwähnte er unter anderem die Möglichkeit der Behandlung syrischer Kinder, die von ihren Eltern begleitet werden, in tschechischen Krankenhäusern. Für den wichtigsten Beitrag Tschechiens hält Chovanec das jetzige MEDEVAC-Programm, in dessen Rahmen sich tschechische Ärzte um die Kinder syrischer Flüchtlinge in Jordanien kümmern.

[RP 05.12.2014]

Politikern in Tschechien werden die Diäten um drei Prozent erhöht

Den Politikern in Tschechien werden ab Januar ihre Diäten um drei Prozent erhöht. Das monatliche Grundgehalt eines Abgeordneten und Senators steigt somit um 1700 Kronen auf nunmehr 57.600 Kronen. Das sind umgerechnet rund 2090 Euro. Das hat am Freitagvormittag das Abgeordnetenhaus in Prag beschlossen.

Die Anhebung der Diäten um drei Prozent war ein Vorschlag der regierenden Sozialdemokraten (ČSSD), die damit einen Kompromiss einbrachten zu den Vorschlägen ihrer Koalitionspartner auf der einen und dem parlamentarischen Haushaltsausschuss auf der anderen Seite. Der Ausschuss hatte eine Erhöhung von 14 Prozent gefordert, die Christdemokraten (KDU-ČSL) und die Ano-Partei hatten sich hingegen für eine Nulllösung ausgesprochen. Bei der Abstimmung stimmten 102 der anwesenden 187 Abgeordneten für den Vorschlag der Sozialdemokraten. Er wurde außer ihnen von den Kommunisten und einem Teil der Abgeordneten der Ano-Partei unterstützt.

Im Falle dessen, dass kein neuer Beschluss zu den Diäten zustande gekommen wäre, hätten sie sich im Januar automatisch um 26 Prozent erhöht. Diese Regelung ist noch auf die Politik der Vorgängerregierung Nečas zurückzuführen. Sie hatte zuletzt im Parlament durchgesetzt, dass die Erhöhung der Diäten bis zum Ende dieses Jahres ausgesetzt werde. Danach sollte aber gleich eine Aufstockung um 26 Prozent erfolgen.

[RP 05.12.2014]

Zahl der Pervitin-Konsumenten in Tschechien steigt – Alkohol bleibt Volksdroge

Die gefährliche Synthetik-Droge Crystal Meth ist in Tschechien weiter auf dem Vormarsch. Die Zahl der Konsumenten des weißen Pulvers – hierzulande als Pervitin bekannt – hat sich in den vergangenen zehn Jahren auf nunmehr rund 42.700 verdoppelt. Das geht aus dem am Montag vorgestellten Jahresbericht des nationalen Drogenbeauftragten Jindřich Vobořil hervor. Er kritisierte, im Kampf gegen Crystal Meth seien die Ausgaben für Prävention und Therapie bislang nur „minimal“. Volksdroge Nummer eins in Tschechien bleibe aber der Alkohol. Mehr als eine halbe Million der zehn Millionen Einwohner des traditionellen Bierlandes sind demnach alkoholabhängig oder stark gefährdet.

[RP 08.12.2014]

Umfrage: Popularität von Präsident Zeman rapid gesunken

Nach knapp zwei Jahren im Präsidentenamt ist die Popularität von Miloš Zeman rapid gesunken. Viele seiner früheren Wähler stimmen seiner Politik und seinen Haltungen nicht mehr zu. Dies geht aus einer

Umfrage hervor, die von der Marketingforschungsfirma TNS Aisa durchgeführt wurde und deren Ergebnisse am Sonntag durch das öffentlich-rechtliche Tschechische Fernsehen veröffentlicht wurden. Wenn der zweite Wahlgang der Präsidentschaftswahl gegenwärtig stattfinden würde, würden nur 41 Prozent der Wähler Zeman ihre Stimme geben. Dies ist um 14 Prozent weniger, als er 2013 bei seiner Wahl zum tschechischen Staatsoberhaupt erhalten hat. Fast 25 Prozent von Zemans früheren Anhängern erklärten, dass sie ihn nicht wieder wählen würden. 10 Prozent von Zemans früheren Wählern würden der Präsidentenwahl heute fernbleiben. Die Umfrage wurde im Zeitraum vom 22. bis 28. November durchgeführt. Gefragt wurden 1200 Menschen.

[RP 08.12.2014]

Kreishauptmann aus Karlsbad kündigt Rücktritt an

Der Hauptmann des Kreises Karlovy Vary / Karlsbad, Josef Novotný, wird zum 11. Februar zurücktreten. Dies teilte der Sozialdemokrat am Donnerstag den Abgeordneten des Kreisparlaments mit. Hintergrund ist die Kritik der sozialdemokratischen Führungsspitze an Ämterhäufungen. Novotný ist zugleich auch Parlamentarier des tschechischen Abgeordnetenhauses. Die Parteiführung hatte daher im Frühjahr ihm und vier weiteren Kreis-Hauptleuten empfohlen, eines von beiden Ämtern niederzulegen. Einzig der Hauptmann des Kreises Vysočina, Jiří Běhounek, ist der Aufforderung noch nicht nachgekommen.

[RP 11.12.2014]

Finanzministerium und Zentralbank raten von Einführung des Euro weiter ab

Das Finanzministerium und die Tschechische Nationalbank (ČNB) haben der Regierung erneut empfohlen, noch kein Datum für den Beitritt des Landes zur Eurozone bekanntzugeben. Tschechien sollte sich daher auch im Verlauf des nächsten Jahres nicht darum bemühen, das Verfahren zum Wechselkursmechanismus ERM II aufzunehmen, informiert die Nachrichtenagentur ČTK. Mit den Unterlagen des Ministeriums und der Zentralbank zum Thema Euro wird sich das Kabinett auf seiner Sitzung am Montag befassen.

[RP 14.12.2014]

Premier Sobotka will Tschechien als Eingangstür für chinesische Firmen in EU

Tschechien könnte die Eingangstür für chinesische Unternehmer in die Europäische Union werden. Dies sagte Premier Bohuslav Sobotka nach einem Gespräch mit dem chinesischen Ministerpräsidenten Li Keqiang am Dienstag in Belgrad. Beide Politiker nehmen in der serbischen Hauptstadt an einem Gipfeltreffen von 16 mittel- und osteuropäischen Ländern mit der Volksrepublik teil. Voraussetzung für eine entscheidende Rolle Tschechiens in den Beziehungen zu China sei, die Kontakte auf mehreren Ebenen zu intensivieren, so Sobotka.

Die Mitte-Links-Regierung in Prag hat in diesem Jahr begonnen, die Kontakte nach Peking auszubauen. Premier Sobotka bezeichnete 2014 daher als Jahr des

Durchbruchs in den tschechisch-chinesischen Beziehungen.
[RP 16.12.2014]

Staatsverschuldung sinkt erstmals seit 1995

Die Staatsverschuldung der Tschechischen Republik soll in diesem Jahr um 20 Milliarden Kronen gegenüber dem Vorjahr sinken. Zum Jahresende soll sie bei 1.663 Billionen Kronen (60,5 Milliarden Euro) liegen. Finanzminister Andrej Babiš teilte das am Mittwoch auf einer Pressekonferenz auf der Prager Burg mit. Präsident Miloš Zeman hat den Finanzminister dorthin zu einem Gespräch eingeladen. Tschechiens Staatsverschuldung sinkt somit zum ersten Mal seit 1995.

[RP 17.12.2014]

Verfall des Rubels bremst Aufschwung in Tschechien um ein Zehntel

Der starke Verfall des Rubels, der Russlands Wirtschaft schwächt, beeinflusst in gewissem Maße auch die tschechische Ökonomie. Andererseits könne der Einbruch der russischen Währung unter anderem durch den niedrigen Ölpreis kompensiert werden, sagen führende tschechische Ökonomen. Ihrer Meinung nach ist der Aufschwung der nationalen Wirtschaft nicht gefährdet, da er vor allem von der Binnennachfrage gestützt werde. Der Export dagegen habe etwas an Bedeutung verloren, heißt es.

Nach Aussage des Chefökonomen der Postsparkasse Era, Jan Bureš, werde das Wachstum der tschechischen Wirtschaft im nächsten Jahr zu einem Zehntel von den Schwierigkeiten Russlands beeinträchtigt. Bei einem Schrumpfen der russischen Wirtschaft um drei Prozent würde der tschechische Aufschwung folglich um 0,3 Prozentpunkte geringer ausfallen, als es möglich wäre, so Bureš. Auch nach Ansicht des Analysten der UniCredit Bank, Pavel Sobíšek, werde der Absturz des russischen Bruttoinlandsprodukts das Wachstum der tschechischen Wirtschaft um 0,3 bis 0,4 Prozentpunkte schmälen.

[RP 18.12.2014]

Vertrauen in Staatspräsident Zeman sinkt weiter

Das Vertrauen in Staatspräsident Miloš Zeman sinkt weiter. In der neuesten Umfrage des Meinungsforschungsinstituts CVVM gaben nur noch 34 Prozent der Befragten an, dem tschechischen Staatsoberhaupt zu vertrauen. Im November waren es noch 37 Prozent gewesen. Zuvor waren die Umfragewerte für Zeman um 21 Prozentpunkte gefallen, weil er sich mehrfach kontrovers geäußert hatte. So pries er zum Beispiel die chinesische Politik, und in einem Live-Interview für den Tschechischen Rundfunk nutzte er vulgäre Ausdrücke. Bei seinem Amtsantritt im März 2013 genoss Miloš Zeman noch das Vertrauen von 61 Prozent der Tschechen.

[RP 19.12.2014]

Forscher finden Teile des Boliden, der vor zehn Tagen abgestürzt ist

Forscher haben Teile des hellen Meteors gefunden, der vor gut zehn Tagen auf der Böhmischo-Mährischen Höhe niedergegangen ist. Die Wissenschaftler hatten damals den genauen Absturzort des Boliden nicht bestimmen

können. Einen kleineren Meteoriten von rund einem Zentimeter Durchmesser haben sie nun nahe des Ortes Nová Ves beim Wintersportzentrum Nové Město na Moravě / Neustadt in Mähren gefunden. Laboruntersuchungen müssen aber die Echtheit erst noch bestätigen, wie ein Sprecher des Astronomischen Instituts der Tschechischen Akademie der Wissenschaften mitteilte. Im positiven Fall würde es sich weltweit um den 23. Boliden mit bekannter Flugbahn handeln. Bei seinem Eintritt in die Erdatmosphäre wog er 200 Kilogramm und hatte einen Durchmesser von 50 Zentimetern.

[RP 21.12.2014]

Viele vor zwei Jahren amnestierte Häftlinge sind wieder im Gefängnis

Knapp zwei Jahre nach der großen Amnestie von Staatspräsident Václav Klaus ist knapp ein Viertel der damals Freigelassenen erneut im Gefängnis. Nach Informationen des Strafvollzugdienstes kamen im Januar 2013 insgesamt 6471 verurteilte Straftäter aus der Haft frei. Von diesen seien 1498 wieder inhaftiert, wie eine Sprecherin des Dienstes sagte. Václav Klaus hatte kurz vor Ende seiner letzten Amtszeit als Staatspräsident an Neujahr 2013 überraschend eine weitreichende Amnestie verkündet. Politiker jeglicher Couleur und Fachleute hatten den Umfang des Straferlasses kritisiert.

[RP 28.12.2014]

2015 wird das Jahr der vietnamesischen Kultur in Tschechien

Vietnam steht im Mittelpunkt eines Kulturfestivals, das während des kommenden Jahres in Tschechien stattfindet. Mit über 60 Konzerten, Diskussionen, Ausstellungen und Sportveranstaltungen soll an den 65. Jahrestag seit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen beiden Ländern erinnert werden. Wie der vietnamesische Botschafter Truong Manh Son am Dienstag in Prag sagte, verspricht sich das asiatische Land von der Veranstaltungsreihe Impulse sowohl für die bilateralen Beziehungen als auch für die Wirtschaft und den Tourismus. Nach den Ukrainern und den Slowaken bilden die Immigranten aus Vietnam die drittgrößte Gruppe an Ausländern in Tschechien. Nach Angaben des Innenministeriums leben derzeit über 56.000 Vietnamesen in Tschechien. Die meisten von ihnen haben eine dauerhafte Aufenthaltsgenehmigung.

[RP 30.12.2014]

Tschechien verzeichnet Verlust von 327 Mio. Euro bei Ausschöpfung der EU-Fördergelder

Tschechien hat im vergangenen Jahr insgesamt 9 Milliarden Kronen (327 Millionen Euro) aus den EU-Förderfonds nicht ausschöpfen können. Das teilte Ministerin für regionale Entwicklung Karla Šlechtová am Freitag mit. Nach vorläufigen Schätzungen warnte das Ministerium noch im Herbst vor einem Verlust in Höhe von bis zu 30 Milliarden Kronen (1,1 Milliarden Euro). Die Abrufung der Fördergelder sei in den letzten Wochen des Jahres deutlich beschleunigt worden, führte die Ministerin am Freitag an. Sie bezeichnete das Ergebnis als einen großen Erfolg für die Tschechische Republik. Tschechien ist hinsichtlich der Ausschöpfung der EU-Finanzen unter den EU-Staaten am schlechtesten dran.

Im Jahr 2013 wurden etwa 440 Millionen Euro hierzulande nicht ausgeschöpft, wobei der Verlustbetrag für die ganze Union bei 580 Millionen Euro lag.

[RP 02.01.2015]

Tschechien erhöht Mindestlohn auf 332 Euro, bleibt aber weiter zurück

Mit Beginn des neuen Jahres hat sich der Mindestlohn in Tschechien um 700 Kronen auf nunmehr 9200 Kronen monatlich erhöht. Das entspricht einer Anhebung um 25 Euro auf jetzt 332 Euro monatlich. Die vorletzte Steigerung des Mindestlohns erfolgte erst im Jahr 2013. Mit dem aktuellen Monatsbetrag liegt Tschechien dennoch nur auf dem 19. Platz unter den 22 EU-Ländern, in denen der Mindestlohn gesetzlich verankert ist. Hinter der Tschechischen Republik stehen nur noch Litauen, Bulgarien und Rumänien.

Bis Ende des Jahres 2014 wurde der Mindestlohn in 21 EU-Ländern eingeführt, mit Jahresbeginn neu hinzugekommen ist Deutschland. Die Monatsbeträge in den 22 Staaten liegen zwischen 200 und 2000 Euro. Die sechs EU-Länder, in denen es immer noch keinen auf gesamtnationaler Ebene verfassten Mindestlohn gibt, sind Österreich, Dänemark, Finnland, Schweden, Italien und Zypern.

[RP 02.01.2015]

Forbes: Babiš weiterhin einflussreichste Person in tschechischer Medienwelt

Die einflussreichste Person in der tschechischen Medienwelt ist der Besitzer des Mafra-Verlags und des meistgehörten Radiosenders Impuls und gleichzeitig Finanzminister und Chef der Ano-Partei Andrej Babiš. In einer Rangliste, die vom Wirtschaftsmagazin Forbes veröffentlicht wurde, verteidigte Babiš die erste Position vom Vorjahr. Auf dem zweiten Platz folgt der Direktor des öffentlich-rechtlichen Tschechischen Fernsehens, Petr Dvořák. Rang drei gehört dem Mitbesitzer und Leiter des Verlags Czech News center Daniel Křetínský.

[RP 04.01.2015]

Deutsch-tschechisches Polizeiabkommen soll Sachsen im Kampf gegen Crystal unterstützen

Das deutsch-tschechische Polizeiabkommen, das demnächst unterzeichnet wird, soll auch dem Freistaat Sachsen helfen, den Kampf gegen die synthetische Droge Crystal besser zu bestehen. Das erhofft sich jedenfalls Sachsens Innenminister Markus Ulbig (CDU). Wenn Deutschland den Polizeivertrag auch mit Tschechien habe und damit die Eingriffsbefugnisse der deutschen und tschechischen Polizei noch größer seien, werde man noch ein ganzes Stück weiter vorankommen, sagte er der Deutschen Presse-Agentur (dpa). Außerdem forderte Ulbig eine länderübergreifende Kontrolle des Handels mit Grundstoffen zur Crystal-Herstellung in Europa.

[RP 05.01.2015]

Tschechien nimmt 70 Flüchtlinge aus Syrien auf

Tschechien wird ungefähr 70 Flüchtlinge aus Syrien aufnehmen. Am Mittwoch hat das Regierungskabinett dem Vorschlag von Innenminister Milan Chovanec zugestimmt. Es handle sich vor allem um Familien mit kranken Kindern, die eine Operation benötigten, erläuterte der Sozialdemokrat. Die insgesamt 70

Menschen, die nach Tschechien kommen würden, leben derzeit unter harten Bedingungen in Lagern in Jordanien. Sie sollen zuvor von den Sicherheitsorganen überprüft werden. Es sei ein humanitärer Akt und nicht der Beginn einer großen Welle, sagte Innenminister Milan Chovanec am Mittwoch. Die Regierung billigte auch die Entstehung von Hilfsprojekten für Flüchtlinge vor Ort, in den von bewaffneten Konflikten sowie humanitären und Naturkatastrophen betroffenen Gebieten. Die Tschechische Republik will das Programm mit bis zu 100 Millionen Kronen (3,55 Millionen Euro) pro Jahr finanzieren.

In den vergangenen Monaten hatten Menschenrechtsorganisationen die tschechische Regierung kritisiert, weil sie zunächst keine syrischen Flüchtlinge aufnehmen wollte. Innenminister Chovanec und weitere Kabinettsmitglieder hatten dabei auf das angebliche Sicherheitsrisiko verwiesen, das durch eine mögliche Unterwanderung der Flüchtlinge durch radikale Islamisten entstehen könnte.

[RP 14.01.2015]

Zeman: Einwanderer, die Regeln nicht akzeptieren, sollen Gastgeberland verlassen

Tschechiens Präsident Miloš Zeman ist der Meinung, dass Einwanderer, die sich den Regeln ihrer Gastgeberländer nicht anpassen, diese Länder verlassen sollen. Zeman erklärte es auf einer Pressekonferenz in Brandýs nad Orlicí am Mittwoch an. Er knüpfte mit der Aussage an sein Interview für die Tageszeitung Deník vom Montag. Zeman betonte, er habe nie darüber gesprochen, dass alle Muslime ausgeliefert werden sollten, wie ihm von Journalisten nachgesagt werde.

[RP 14.01.2015]

87 Prozent Tschechen sind für schärfere Regeln für Aufnahme von Ausländern

Die überwiegende Mehrheit der Tschechen ist der Meinung, dass die Tschechische Republik bei der Aufnahme von Ausländern aus den islamischen Ländern strenger verfahren sollte. In einer Meinungsumfrage, die im Auftrag des Tschechischen Rundfunks in dieser Woche durchgeführt wurde, sprachen sich 87 Prozent der Befragten für eine Verschärfung der Regeln aus. 53 Prozent Tschechen sind der Meinung, dass das Risiko eines Terroranschlags in Tschechien nach den Attacken in Paris gestiegen sei. 63 Prozent der Befragten sprachen sich für eine Wiedereinführung der Grenzkontrollen aus, 55 Prozent plädierten für eine Budgetaufstockung der Nachrichtendienste. 64 Prozent wollen, dass die Zahl der Sicherheitskräfte erhöht wird.

[RP 15.01.2015]

Aktionsplan: Neue Atomenergiequellen soll vorrangig CEŽ finanzieren

Den Bau neuer Reaktorblöcke in den tschechischen Atomkraftwerken sollte in erster Linie der Energiekonzern CEŽ finanzieren. Das geht aus dem Nationalen Aktionsplan zur Entwicklung der Atomenergie in Tschechien hervor, der von den Ministerien für Wirtschaft und für Finanzen ausgearbeitet wurde. Das Strategiepapier durchläuft seit Freitag das Anmerkungsprozedere, schreibt die Nachrichtenagentur ČTK am Montag. Zur Finanzierung der Stromgewinnung

durch Kernenergie gäbe es aber noch zwei weitere Varianten. Der Aktionsplan zur Entwicklung der Atomenergie soll anknüpfen an das aktualisierte Energiekonzept des Staates, dessen Behandlung von den Ministern kurz vor Weihnachten unterbrochen wurde. Wegen vorheriger Unklarheiten zur Finanzierung des Kernenergieausbaus war die Ausschreibung zum Bau zweier Reaktorblöcke im Atomkraftwerk Temelin im vergangenen April storniert worden.

[RP 19.01.2015]

Mindestlohn für Lkw-Fahrer sorgt für Ärger in Prag

Transportunternehmer in Tschechien sehen ihre Arbeit durch die neuen deutschen Regelungen bedroht. Der Konkurrenzdruck ist nach Ansicht des tschechischen Branchenverbandes Cesmad Bohemia enorm. Er wäre froh, wenn tschechische Lkw-Fahrer genauso viel verdienen könnten wie ihre deutschen Kollegen, aber das entspreche nicht den wirtschaftlichen Realitäten, sagte Sprecher Martin Felix am Mittwoch.

Die deutsche Bundesregierung pocht auf eine Durchsetzung des Mindestlohns auch bei ausländischen Lkw-Fahrern, die durch Deutschland fahren. Die entsprechenden Branchenverbände Polens und Tschechiens fürchten um die Wettbewerbsfähigkeit ihrer Unternehmen. Aus den beiden Ländern kämen Anfragen zum Thema, teilte ein Sprecher des Bundesarbeitsministeriums am Mittwoch in Berlin mit. Dann erläutere das Haus gerne, warum die entsprechende Regeln gültig seien und die Regierung sie für vereinbar mit der EU-Entsederichtlinie halte.

[RP 21.01.2015]

2014: Staat zahlt 18 Millionen Euro an Parteien

Der tschechische Staat hat im vergangenen Jahr mehr als 500 Millionen Kronen (fast 18 Millionen Euro) an politische Parteien und Bewegungen bezahlt. Die höchste Summe ging an die sozialdemokratische Partei, gefolgt von den Kommunisten und der Demokratischen Bürgerpartei ODS. Die Parteien erhielten insgesamt 488 Millionen Kronen (17,45 Millionen Euro) an regelmäßigen Zuschüssen. Außerdem landeten 42 Millionen Kronen (1,5 Millionen Euro) im Rahmen der Wahlen zum Europaparlament in den Partiekassen. Die Angaben wurden am Donnerstag vom Finanzministerium veröffentlicht.

[RP 22.01.2015]

Tschechien hält an Euro-Mindestkurs fest

Die tschechische Nationalbank (ČNB) hält an ihrem Mindestkurs gegenüber dem Euro fest. Sie folgt damit nicht dem Beispiel der Schweizer Nationalbank, die ihren Mindestkurs vor mehr als einer Woche aufgegeben hatte. „Die Kursgrenze von 27 Kronen pro Euro wird wahrscheinlich länger gelten, als wir erwartet hatten“, sagte Notenbank-Chef Miroslav Singer der in Bratislava erscheinenden Zeitung „Hospodářské noviny“ (Freitag-Ausgabe). Der Währungshüter begründete dies mit der Gefahr fallender Preise. Eine Grenze am anderen Ende gebe es nicht. Politiker und Gewerkschaften haben die Schwächung der Krone kritisiert, weil Ersparnisse entwertet würden.

[RP 23.01.2015]

Kriminalität in Tschechien so niedrig wie seit 10 Jahren nicht

In Tschechien wurden im vergangenen Jahr 288.660 Straftaten erfasst. Dies ist im Vergleich zum Vorjahr ein Rückgang von 11,3 Prozent. Zugleich stieg die Aufklärungsquote bei Kriminalfällen um fünf Prozentpunkte auf nunmehr 49 Prozent. Die Daten gab die Polizei am Freitagvormittag bekannt. Wie Kriminalstaatssekretär Zdeněk Laube mitteilte, seien die Straftaten damit erstmals seit zehn Jahren auf unter 300.000 gesunken. Polizeipräsident Tomáš Tuhý führt den Rückgang auf die verbesserte finanzielle und personelle Ausstattung der Polizei zurück. Auch die Aufklärungsquote ist so gut wie zuletzt vor zehn Jahren. Mit über 209.000 Fällen wurde 2014 am häufigsten wegen Eigentumsdelikten ermittelt. Im Bereich der Wirtschaftskriminalität erfasste die Polizei über 30.000 Fälle, an Gewalttaten wurden knapp 17.000 Fälle registriert.

[RP 23.01.2015]

Studie: Bei Aufhebung der Limits wird ab 2021 wieder ausgiebig Braunkohle gefördert

Der Minister für Industrie und Handel, Jan Mládek, hat am Freitag die neueste Studie zum Abbau der Braunkohle in Tschechien präsentiert. Sein Ministerium habe dazu insgesamt vier Varianten ausgearbeitet, wie man zukünftig mit den 1991 beschlossenen Förderlimits verfahren könnte. Die Varianten reichen von der Einhaltung der Limits bis hin zu deren völligen Abschaffung. Die zwei Möglichkeiten dazwischen beinhalten eine teilweise Aufhebung der Förderobergrenzen, die Tagebaue in Nordböhmen betreffen. Sollte die Entscheidung für die komplette Aufhebung der Limits fallen, dann könnte man nach entsprechender Vorbereitung ab dem Jahr 2021 wieder ausgiebig Braunkohle fördern, sagte Mládek.

Nach dem Beschluss von 1991 sollte die Förderung der fossilen Brennstoffe bis 2022 auslaufen. Seit mehr als zehn Jahren wollen verschiedene Tagebaubetreiber aber durchsetzen, dass die Förderobergrenzen aufgehoben und weitere Gebiete erschlossen werden. Mládek selbst rechnet nicht damit, dass die Limits beibehalten werden.

[RP 24.01.2015]

Zahl der Pfändungen in Tschechien nimmt zu – Häufig Rentner davon betroffen

Gerichtliche Pfändungen in Tschechien haben im vergangenen Jahr stark zugenommen. Die Zahl der Zwangsvollstreckungen stieg um 102.550 auf fast 880.000 Fälle. Gewachsen ist auch die Zahl der verschuldeten Pensionäre: 75.315 von ihnen wurden die Renten zum Teil gepfändet, das sind rund 4300 Rentner mehr als im Jahr zuvor. Die Verwaltung der tschechischen Sozialversicherung (ČSSZ) zahlt jährlich zirka 3,48 Millionen Renten aus. Etwa zwei Prozent davon sind von der Pfändung betroffen. Von diesen Pensionären wurden im vergangenen Jahr rund 1,5 Milliarden Kronen (ca. 54 Millionen Euro) einbehalten. Bei einem Drittel der Fälle handele es sich indes um kleinere Schuldeträge von einigen hundert Kronen. Dies seien Fälle, bei denen die Schuldner ihre Strafzettel bei den Verkehrsbetrieben oder der Stadtpolizei, oder aber die Gebühren für die Müllentsorgung nachzuzahlen

hätten, sagte die Sprecherin der Sozialversicherungsverwaltung gegenüber dem Internetportal Týden.cz. [RP 26.01.2015]

Umfrage: Dreiviertel der Tschechen zufrieden mit ihrem Leben

Dreiviertel der Tschechen (76 Prozent) sind mit ihrem Leben zufrieden. Dies geht aus einer repräsentativen

Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Stem hervor. So positiv haben die Menschen hierzulande ihre Lage zuletzt im Jahr 2007 bewertet und damit vor dem Ausbruch der Wirtschaftskrise. 64 Prozent gaben zudem an, dass für sie 2014 ein erfolgreiches Jahr gewesen sei. [RP 27.01.2015]

Buchtipp

Viele Leser haben sicher schon etwas vom braven Soldaten Švejk gehört. Nicht nur in Karlovy Vary sitzt er als Puppe in der Fußgängerzone. Aber wer hat das Buch wirklich schon einmal gelesen? Es muss ja nicht ein neues Exemplar sein. In den Antiquariaten findet man das Buch „Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk“ von Jaroslav Hašek in verschiedenen Ausgaben recht preisgünstig. Jedoch sollte man beachten, dass die Ausgaben oftmals in mehreren Bänden aufgegliedert sein können.

http://www.zvab.com/basicSearch.do?anyWords=Die+Abenteuer+des+braven+Soldaten+Schwejk&author=Jaroslav+Hasek&title=Die+Abenteuer+des+braven+Soldaten+Schwejk&check_sn=on

(Wer keine Lust hat, das dicke Buch zu lesen kann sich eine gute Verfilmung anschauen ...

https://www.youtube.com/watch?v=P6RTCcb8vKQ&list=PLDMFewGQIweXcx_Fi0P2KrgMdcawFIohn)

Termine und Veranstaltungen

Einladung zur Jubiläumsfahrt nach Abertamy/Abertham

von Ehrenfried Zenker

Auch in diesem Jahr und erst recht zum 25. Aberthamer Fest findet wieder eine viertägige Heimatfahrt statt. Die „Gruppe Abertham“ würde sich sehr freuen, vom 19. bis 22 Juni viele Landsleute in ihrer Mitte zu haben. Das Programm ist wie immer interessant gestaltet:

Freitag, 19. Juni: Abfahrt ist um 6:30 Uhr in Ichenhausen auf dem Betriebshof von Probst-Bus. Festgäste aus dem Allgäu werden mit dem Kleinbus nach Ichenhausen gebracht (Hin- und Rückfahrt 30 Euro). Zustiegsmöglichkeiten sind in Augsburg-Oberhausen, Hotel Alpenhof (7:15 Uhr), Sching / Kreis Freising, S-Bahnhof (8:15 Uhr) und Nürnberg, Meistersingerhalle (10:15 Uhr). Das Mittagessen erfolgt in einem gut geführten Restaurant in Bayreuth.

14:00 Uhr Stadtrundfahrt mit Stadtführer: Festspielhaus, Villa Wahnfried, Eremitage, Markgräflisches Opernhaus, Neues Schloß.

18:30 Uhr Ankunft in Abertham, Pension Tomoli, 19:00 Uhr Ankunft in Oberwiesenthal, ****Ahorn-Hotel Birkenhof. Die Reisenden können wählen, in welchem Hause sie wohnen wollen.

Samstag, 20. Juni: 10:00 Uhr geführte Wanderung rund um Abertham an der Roten Wistritz entlang von der Mühle nach Modesgrund, weiter zur Brettsäge bis Salmthal, wo der Bus wartet. Wetterfeste Kleidung und gutes Schuhwerk sind erforderlich. Nichwanderer verbleiben in Abertham und erwarten die Wanderer auf dem Pleßberg. Dort Mittagessen und Erzgebirgsnachmittag mit Musik und Gesang.

18:00 Uhr Abendandacht zum Beginn des Aberthamer Festes.

19:30 Uhr Abendessen in der Bergstadt Platten im Gasthof zum blauen Stern; anschließend Erzgebirgsabend mit einer Zitherspielerin aus Neudek und einer Bilddokumentation von früheren Aberthamer Festen von Peppi Grimm.

Sonntag, 21. Juni: 10:00 Uhr feierliches Hochamt „25 Jahre Aberthamer Fest“ mit Bischof František Radkovský (Pilsen), Pater Marek B. Hric (Ostrov), Pfarrer Bernd Reithemann (Offingen) und dem Chor der Schneeberger Heimatsänger in Bergmannstracht.

12:30 Uhr Aberthamer Festessen in der Bergstadt Platten, Gasthof zum blauen Stern. 14:30 Uhr Verbleib beim Aberthamer Fest oder Ausflug nach Karlsbad; dort Stadtbummel und Kaffee im Grandhotel Pupp.

18:30 Uhr Abendessen in Pension oder Hotel.

Montag, 22. Juni: 8:00 Uhr Abfahrt in Oberwiesenthal, 8:30 Uhr in Abertham über Karlsbad ins südliche Egerland nach Kuttenplan / Kreis Tachau.

11:00 Uhr dort Führung durch eine der ältesten Brauereien Böhmens (aus dem 12. Jahrhundert) mit Bierprobe. Mittagessen mit böhmischen Spezialitäten im Felsenlabyrinth.

14:00 Uhr Heimreise über Nürnberg, Eching und Augsburg nach Ichenhausen (Rückkehr gegen 20:00 Uhr). Der Kleinbus fährt unsere Gäste aus dem Allgäu wieder zurück.

Reisepreis: Übernachtung in Abertham, Pension Tomoli 300 Euro, Oberwiesenthal Hotel Birkenhof 330 Euro pro Person. Einzelzimmerzuschlag wird in beiden Häusern nicht erhoben. Im Reisepreis sind enthalten: Fahrt mit modernem Reisebus, Kaffee und Tee kostenfrei an Bord; Mittagessen und Stadtführung in Bayreuth; Halbpension in Pension Tomoli oder Hotel Birkenhof; Mittagessen auf dem Pleßberg; Abendessen in Platten; Festessen in Platten; Brauereiführung, Bierprobe und Mittagessen in Kuttenplan. Die Teilnehmer zahlen an den vier Reisetagen lediglich ihre Getränke.

Auskunft und Anmeldung: Ehrenfried Zenker, Egertweg 69, 89075 Ulm,
Tel. 0731/265356, E-Mail: ehrenfried.zenker@t-online.de

Die Reisebestätigung erteilt das durchführende Busunternehmen Stricker-Reisen in Lauingen.

Ein herzliches Willkommen sagt die „Gruppe Abertham“.

Einladung zur 2. Tagung „Kulturweg der Vögte“

Sehr geehrte Damen und Herren,
zur 2. Tagung unseres Ziel3 - cil3 Projektes „Kulturweg der Vögte - Eine Zeitreise im Dreiländereck (Ostthüringen - Westsachsen - Westböhmien)“ am Mittwoch, den 25. Februar 2015 laden wir Sie hiermit herzlich ein. Unsere Veranstaltung findet von 10:00 bis ca. 16:00 Uhr im "Papírna" - ul. Svatopluka Čecha 1, CZ Cheb / Eger statt.

Mit dieser Veranstaltung soll nun der historische Hintergrund des Projektes auf der böhmischen Seite vorgestellt werden. Im Mittelpunkt steht die Erarbeitung und Umsetzung von Wegen zur touristischen Nutzung des kulturhistorischen Potenzials in der Region Westböhmien. Nicht zuletzt ist es unser Ziel, Menschen mit den gleichen Interessen auf beiden Seiten der Grenze zusammenzubringen.

Wir freuen uns auf unsere Gäste aus Böhmen, Bayern, Sachsen und Thüringen und auf einen anregenden Meinungsaustausch.

Wir bitten Sie darum, uns auf die beigefügten Kontakte kurz Bescheid zu geben, ob Sie kommen würden.

Im Namen der Projektpartner und mit freundlichen Grüßen

Ulrich Jugel - Projektkoordinator "Kulturweg der Vögte"

07973 Greiz, Oberes Schloß 01, Tel.: 03661 / 686159, Fax: 03661 / 438382

E-Mail: ulrich.jugel@boehmendialog.eu , Internet : www.grenz-ueberschreitungen.de

Termine im Überblick

Ort	Datum	Informationen
Abertamy/Abertham	07.02.2015	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet
Abertamy/Abertham	21.02.2015	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Cheb/Eger	25.02.2015	10 bis 16 Uhr 2. Tagung „Kulturweg der Vögte“ siehe GG 42, S. 20
Abertamy/Abertham	07.03.2015	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet
Abertamy/Abertham	21.03.2015	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Abertamy/Abertham	11.04.2015	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet
Abertamy/Abertham	25.04.2015	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Abertamy/Abertham	09.05.2015	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet
Abertamy/Abertham	23.05.2015	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Bockau	04.06.2015	19 Uhr Lesung mit Elisabeth Günther-Schipfel „Abseits ausgetretener Fährten“, dazu lädt ein die Magister George Körner Gesellschaft e.V., 08324 Bockau/Erzgebirge, Auer Weg 13
Abertamy/Abertham	06.06.2015	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet
Abertamy/Abertham	20.06.2015	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Abertamy/Abertham	21.06.2015	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Abertamy/Abertham	20. und 21.06.2015	Aberthamer Fest
Rudné/Trinkseifen Vysoká Pec/Hochofen	04. und 05. Juli 2015	Beerbreifest

Böhmisches im Internet

<http://www.sudetenpost.eu/Archiv/1996/20.pdf>

Auf Seite 6 dieser Ausgabe der „Sudetenpost“ gibt der letzte Abt des Klosters Osek/Ossegg Einblick in die dramatischen Geschehnisse des Jahres 1945.

<http://www.welchau-egertal.de>

Wer Informationen aus Geschichte und Gegenwart der an der Eger gelegenen Gemeinde Velichov/Welchau sucht, wird hier vielleicht fündig.

<http://www.welt.de/politik/ausland/article136334016/Seltsame-Gen-Theorien-ueber-Migranten.html>

Ein Artikel über die merkwürdigen Gen-Theorien des tschechischen Präsidenten Miloš Zeman.

https://books.google.de/books?id=hnY07Be_2uoC&pg=PA143&lpg=PA143&dq=Sagen+Erzgebirge+Gesseln&source=bl&ots=N3HHcPc2R5&sig=D2vHd9xm0X5ax8x97cgFh4vh364&hl=de&sa=X&ei=xZixVI-WB8n0OsTwgeAE&ved=0CD4Q6AEwBA#v=onepage&q=Sagen%20Erzgebirge%20Gesseln&f=false

Wer erzgebirgische Sagen sammelt wird in diesem Buch, welches leider nicht vollständig zur Verfügung steht, fündig. Auch aus dem böhmischen Erzgebirge finden sich viele Sagen darin.

<http://www.archive.org/stream/derpolitischebe00rottgoog#page/n3/mode/2up>

Dies ist die digitale Ausgabe des Buches „Der politische Bezirk Podersam“ aus dem Jahre 1902.

<http://www.linguatools.de/deutsch-tschechisch/> und <http://decs.dict.cc>

Wer nicht gleich ein Wörterbuch Deutsch-Tschechisch oder Tschchisch-Deutsch zur Hand hat, kann sich hiermit behelfen.

<http://huettmesgruen.de/doku.php?id=einleitung>

Umfassende Informationen über die einstige Gemeinde Hüttmesgrün findet man auf dieser Seite.

<http://www.fr-online.de/panorama/schnellzug-vindobona-ende-einer-legende-auf-schienen,1472782,29227798.html>

Dieser Artikel ist etwas für alle Eisenbahnfreunde. Die Legende auf Rädern, den „Vindobona“ gibt es nicht mehr ...

www.archaeomontan.eu/de/workshops-tagungen/ausstellungen.html

Auf dieser Seite erhalten Sie umfangreiche Informationen über die noch bis zum 29.3.2015 in der Osterzgebirgsgalerie im Schloss, Kirchplatz 8, 01744 Dippoldiswalde zu besichtigende Ausstellung über den historischen Bergbau des Erzgebirges.

<http://cestovani.kr->

karlovarsky.cz/de/pronavstevniky/Aktivnipohyb/Cyklotrasy/prehledcyklotras/Stranky/Egerradweg1.aspx

Wer gerne mit dem Rad unterwegs ist, für den könnte der Egerradweg interessant sein. Viele Informationen dazu gibt es auf dieser Seite.

<http://www.dulmauritius.cz/cz/>

Diese gut gestaltete Seite über das Zinnbergwerk Mauritiuschacht in Hřebečná/Hengstererben ist leider bisher nur in tschechischer Sprache verfügbar. Jedoch wurde in den vergangenen Monaten sehr viel Material über dieses Bergwerk übersetzt, dass ich die Hoffnung habe, dass auch deutsche Beschreibungen irgendwann folgen könnten. Ab Frühjahr 2015 kann das Besucherbergwerk dann auch besichtigt werden.

<http://www.pivovary.info>

Was wäre Tschechien ohne Bier! Eine Übersicht aller Brauereien findet man auf dieser Seite. Besonders bemerkenswert sind die kleinen Brauereien, die der tschechischen Biertradition wieder einen breiteren geschmacklichen Rahmen bieten, als die internationalen Brauereikonzerne.

Mundartbeiträge, Erzählungen, historische Berichte

Wie d'r Wendelie es erschta mol off d'r Eisenbah gefahrn is.

aus: Heitere Vorträge in Joachimsthaler Mundart von Leopold Müller. Unterhaltungsbeilage Gemeindeamtlicher Nachrichten

Ich war nuch su a Karll vu siem, acht Gahrn – sah mich
itza nuch, wie m'r es Hem is hinten ze d'r Hus
nausgehängt, do hot m'r mei Poth-Vetter, Gott ho na

seelich, schu vo d'r Eisenbah d'rzöhlt, wos dös füra
schies Fuhrwark is. M'r braucht ka Peitsch'nschmitz, es
bricht ka Wog'ndechl wag, es warn kane Pfaar schiech

unn mr braucht a net ze laafen, ebs in Barch nunter gieht oder nauf. Du goldichs schies Fuhrwark, ho ich bei m'r gedenkt, närl amol wenn ich dich sah kennt, nochert wollt ich racht garn starm. Mei Poth-Vetter is schu neinza Gahr tudt, unn ich ho immer nuch ka Eisenbah gesah. De Pfingstfeiertoch warn off'n Hals. D'r Hanflich war a wing besser, denn dar hot m'r schu en ganzen Frühgahr rimgekrankelt, ho ich ze miner Frah gesocht: „Waßta wos, Katta, die Feiertoch gieh ich off Hannsgerg'nstadt unn sah m'r amol de Eisenbah a, unn wenns poßt, fahr ich a Bröckl mit.“ „Baleiba net, Wendelie“, hot sei Katta gesocht. „Oll's off d'r Walt, loß närl des Fuhrwark in Ruh. Sah a, ich ho 's Reiß'n in de Zäh, d'r Hanflich krank, unn du off d'r Eisenbah, ich müßt ja vergieh. Sah a, bleib d'rhamm, mach m'r sich inne warme Stub, unn setzn sich mittenander off d'r Ufenbank. Hefengetz'n ham m'r a geback'n, ham m'rsch racht fei. Wos willste meh. Ich bie schu fei alt, wu namm ich geschwind enn annern mah har.“ „Ho ner ka Sorch Katta, mir als alten Fuhrmah ka nischt geschah. Itza fahr ich schu fünpfazwanzich Gahr mit mein Ochsen, is nischt passiert. Wenns gefährlich werd, spring ich halt runter.“ D'r erschte Pfingstfeiertoch war do. Ich ho mein klan Mistwagn eigeschmiert, mein Ochsen eigespannt, denn uhne dan wär ich net gefahrn, denn esu gutmanit is mei Katta net mit mir wie mei Ochs. Es ka net annersch sei, mir sei ja mittenender aufgezug'n wurn. Ho enna manicha schine Nacht be mein Ochsen geschloß'n, weil ich noch ledich war. Itza is halt wieder annersch. Ich namm mein Reg'nschärm, enn Topp alt'n Quark hatt ich a zammgericht, Brot eigesteckt, ho mich eigasetzt, unn „wija!“ gangs en Gottes Nama fart. Wie ich noch Bratenbach kam, hots agefanga ze regna. Ich ho mein Ochsen mein alten Winterrock imgehengt unn ho da Wognplah aufgaspannt, su warn mir alle zwa gedeckt. Off'n Hannsgergnäder Bahnhuf, do ho ich de Ag'n aufgeriss'n. Die grußmachtinga Gelosfanster. „Du schiener Gott“, ho ich gedenkt, „wennste närl do kennst Geloser sei, wenns in Sommer rachta gruß'a Schluß'n schmäßt!“ Weil ich esu guck, kimmt a setter fremder nosenweiser Dingerich unn socht, ich soll ner sah, deß ich do mit mein Ochsen wag kumm, do gehörn kane Ochsen har. „A wos“, ho ich gesocht, „dar blett be mir, ich fahr itza off d'r Eisenbah.“ Off amol gieht a Geklängl Ius unn a Gebrausch, unn de Eisenbah stand do. Kuhlschwarz is m'r wurn vur de Ag'n su bie ich d'rschrock'n. Mein Ochsen war a net all's as, dar hot an alle Glieder gezittert. Ich ho na müß'n da Facht ausreden, sist wär'r m'r darchganga. Itza hots gehaßen, war mitfahrn will, närl eisteig'n. Jesses, wu tu ich denn mein Ochsen geschwind hie. In dann schin Wog'n mit neinamma, ka ich net traua; ar kennt denken, ar is d'rhamm, m'r waß net, wos v'rbeigieh könnt. Hintern na hänge, könnt'r sich lusreiß'n. Itze kimmt aner miterena feierruten Nos, dös muß a sachsischer Polizei gewesen sei. „Och“, ho ich gesocht, „sei sa ner esu gut, unn haltn sa awing mei Fuhrwark‘, ich kumm geleich wieder.“ Ich namm mein Reg'nscherm unn mein Quorktapp unn setz mich nei. Ich war kaum gesass'n gangs schu fart, unn

dös Gepfeif unn Gaklängl gung wieder Ius. „Lausgunga! mit mit eierer verfluchten Pfeiferei, off'n Bahnhuf stieht mei Ochs; es größta Ugelück könnt geschah. Dar is die Olwerichkeit net gewähnt.“ Es warn drei Maad mit drinna gesass'n dös muß sei a wing wos feis gewesen, die hatten Fingerhandsching ah unn jede ihr eichenes Schnupptüchl, dös ham sa immer fort an d'r Nos na gehalt'n. „Teifl noch amol, dös gieht scharf. Dös Fuhrwark loß ich m'r gefolln, dös wär m'r racht zen Mist fahrn. do brächt ich mein ganzen Mist off amol fort. Die sei gefahrn wie narrisch. „In Gotteswilln, fahrt sachta, ich komm ja zeitsot. Wenn a setts Radl rofährt, sei m'r alla ugellücklich.“ Unn die Maad, die olwern Gäns, ham geroda gelacht. „Do sieht m'r, deß ihr nuch kan Verstand hatt, batt lieber, statt lachen, deß ka Radl rofährt.“ Ongste bang is m'r wurn. Hunger ho ich gehatt wie a Baar, unn mei Quark hot su appetitlich geroch'n, kunnt ober kann Bissen ass'n. „Warn sa denn net bal wieder imkehrn?“ ho ich die Maad gefröhct: „O, dös dauert nuch lang.“ „A wos“, ho ich gesocht, „ihr hätt m'r en Farm, itza werd ausgestieg'n.“ Jo, itza hattn m'r die Hundskrött de Tür zugesperrt, unn ich mußt in meiner Angst sitzen bleib'n. „Nu ihr schmiert mich nimmer ah, mit eiern Fuhrwark. Ihr sollt vo mir kann Pfeng meh erb'n. Tausenda schiena Katta, wenn ich närl wär d'rhamm geblieb'n off'n Ufenbank!“ Endlich, Gott sei Dank, sei sa dach stiehgeblieb'n. Wie es Türl off'n war, bie ich geschwind ausgestieg'n. „Wu sei m'r denn“, ho ich gefröhct: „In Schwarzenbarch!“ „Nu Struhsöck, wos mach denn ich in Schwarzenbarch, ich wollt dach närl a Bröckl mitfahrn. Wend närl im unn fahrt mich wieder ham.“ Do gobs nischt. Ausgelacht ham sa mich. Ich mußt halt off Hannsgerg'nstadt zu renna. Unterwachs föllt m'r dach mei Quarktapp ei, dann ho ich in Wog'n drinne stiehgelosen. War dann werd d'rwischt hom! Dann hot ka annersch all's wie die Maad, die warn hom gerappt. Wenns närl net mei Kaffeetapp wär, ich wollt nuch all's nischt sog'n. Off'n Bahnhuf war vun Ochsen nischt zesah. Armer Teifl, wu werschte denn stack'n. Wenn m'r närl amol wieder besomm wärn. Itza ho ichs d'rfahrn; in Zollamt hamsena neigestellt. Dart hots gehaß'n: „Drei Toler Strof zohln.“ „Tausend schin Männer, gat m'r ner mein Ochsen. Draschen könnt'r mich wie'r wollt.“ Wie sa ham gesah, des m'r de Zahrn kumma, ho ich mein Ochsen kriecht. En Wog'n mußt ich dart loß'n bis ichs Gald breng. „Kumm, arms Schof“, ho ich ze mein Ochsen gesocht, „dann Toch wolln m'r sich merken, su lang alls m'r lab'n.“ Wie ich ham kumm, war mei Katta Schloß'n. Mei erschter Wach war zen Hanflich. Du schiener Gott! – Maustudt! – Du ugellückseelicha Eisenbahfahrt, wos host denn du all's verschuld! Es gald wag, d'r Kaffeetapp fahlt, d'r Vugel tudt, unn de Frah feierbies. Unn sechs Wochen mußt ich off'n Heibuden schlöff'n gieh, unn wär ich meiner Katta net off de Fußzeha getratzen, wärn m'r heit noch net gut. „Heidamol“, hot sa gesocht, „du latscht m'r dach meine Fußzeha wag.“ Unn vo darer Stund ah warn m'r wieder gut.

Der Beinbruch

aus: „Rund um den Keilberg“ Lustige Geschichten aus dem Erzgebirge von Alexis Kolb

Der Distelbauer ist im Bett gelegen, hat sich schlaftrunken die Augen gerieben und konnte nicht erwachen.

Die Bäuerin ist neben ihm gesessen, hat die Schürz vor's Gesicht gedrückt und hat geheult zum Erbarmen. Da

macht der Distelbauer noch einen tiefen Seufzer und reißt mühsam die Augen auf.

„Na! Daß du endlich erwachst!“, schluchzt die Bäuerin und wischt ihrem Alten den Schweiß von der Stirn. Der Bauer schaut verwundert auf und wie er die Bäuerin so herzzerbrechend jammern hört, ist ihm ein Todesschreck in die Glieder gefahren.

„Ist leicht der Scheck was widerfahren oder gar dem neuen Ochs?“, fragt er ängstlich. Aber die Bäuerin schüttelt nur den Kopf. „O! Du unglücklicher Mann! Weißt denn gar nichts von dein Elend?“, heult sie und schlägt die Händ' zusammen.

Da ist der Distelbauer ungeduldig worden. „Jetzt möchte ich aber doch bald wissen, was eigentlich passiert sein soll?“, schreit er und packt seine Alte beim Arm. „Ja! Um Gottes Christi Willen! Spürst denn noch immer nix? Das Bein hast ja brochen!“, gibt sie zur Antwort.

„Das Bein hab' ich brochen?“, ächzt der Bauer ganz betäubt, „Ja, welches denn?“ „Das rechte, und gar zweimal hast es brochen, einmal oben und einmal unten!“ Und bei den Worten zieht die Bäuerin die Decke weg.

Jetzt hat der Bauer die Bescherung gesehen. Das ganze Bein war mit Tüchern umwickelt und fest mit Stricken eingeschnürt.

Da hat er angefangen zu lamentieren, daß es einen Stein hätt' erweichen können. „Auf meine alten Tag noch hat mir müssen der liebe Herrgott ein solch's Unglück schicken und akkurat zum Kirchweitag!“, stöhnt er und jetzt hat er's auch schon gespürt, wie es gerissen und gestochen hat in seinem kranken Bein und gerad' aus hat er geschrieen, wie ihn die Bäuerin zudecken wollt und dabei bisl an sein' Fuß ankommen ist.

„Siehst! Jetzt hat dich der leibe Herrgott gestraft, wegen deiner sündhaften Trinkerei! Mitten im Rausch ist dir's Unglück geschehen; über's Brückl bist gestürzt, wie du aus dem Wirtshaus heimgetaumelt bist heute Nacht!“

Der Jüngelbader hat dir einstweilen einen Notverband angelegt, weiter konnt er nix machen vor der Hand, weil's Bein noch zu viel angeschwollen war; jetzt bist bezahlt!“

„Jetzt bin ich bezahlt! Und die ganze Kirchweih ist mir verdorben und ich hab' mich schon so darauf gefreut und ein Faßl Lager steckt der Wirt heut auch an!“, wimmert der Bauer und wischt sich die Tränen aus den Augen.

„Na! Freilich! Jetzt hast deine Straf', weil du es auch schon zu toll trieben hast! Die letzte Zeit bist überhaupt nimmer aus dem Rausch herauskommen! Am Bettelstab hätt's uns noch gebracht! Aber jetzt hat dir der liebe Herrgott einen Riegel vorgeschnoben! Am End' ist's zu deinem Glück und du besserst dich nachher!“

Der Bauer hat gar keine Antwort geben; er hat nur verzweifelt die Händ' gewunden und hat gestöhnt, daß es die Bäuerin fast nimmer mit anhören konnt. Dann sind die Nachbarn kommen und die Verwandten. Die haben sich ums Bett herumgestellt und haben den Distelbauer bedauert und getröst in seiner schweren Heimsuchung; aber es ist ihnen halt nicht recht gelungen.

Der Peterseffl, sein nächster Nachbar, hat ihm Mut zugesprochen. „Er soll sich nur fassen! Vielleicht wird er's doch überstehen! Wenn nur nicht der schwarze Brand dazukommt! Dann freilich wär's gefehlt! Aber es ist ein leichter Tod und wenigstens hast kein langes Leiden!“

Dem Distelbauer ist der kalte Schweiß über die Stirn geronnen, bei diesem beruhigenden Zuspruch und die

Zähne haben ihm geklappt vor Angst und Schreck. Da mischt sich der gutmütige Zeiselfranz, sein anderer Nachbar in's Gespräch. „Deshalb brauchst nicht gleich zu sterben!“, sagt er teilnahmsvoll, „laßt dir halt das Bein gleich oben wegschneiden und hast deine Ruh!“

Dieser Rat hat dem Distelbauer besser eingeleuchtet, verlockend war er aber auch nicht.

Aber da ist die Distelbäuerin aufgefahren. „Das Bein laß ich meinem Alten nicht abschneiden, lieber soll er ruhig sterben! Als Krüppel laß ich ihn nicht herum gehen! Dafür wird' ich ihm seine Leich besorgen, wie noch keine im Dorf war. Den gläsernen Leichenwagen laß' ich aus der Stadt bringen, und ein neues, schwarzes Seidenkleid laß ich mir auch machen und wenn's Hundert Gulden kost! Diese Ehr tu ich meinem toten Mann an!“

Jetzt ist aber der Distelbauer in die Wut kommen. „Über mein Bein hast du nix zu verfügen! Das gehört mir und damit kann ich machen, was ich will!“, schreit er rot vor Zorn, „und wenn ich mir alle zwei Beine abschneiden laß, so kümmert's dich auch noch nix, und auf dein' gläsernen Leichenwagen und auf dein schwarzseidenes Kleid verzicht ich! Mit so was fangst mich nicht!“

Da schlägt die Bäuerin wieder die Schürz vor's Gesicht. „Da schauts mir nur den undankbaren Menschen an!“, heult sie, „wenn man's noch so herzensgut mit ihm meint, so will er's nicht einsehen!“

Derweil ist der Jüngelbader ins Zimmer getreten. Der hat eine Hornbrille auf die Nase gesetzt und ein ernstes Gesicht gemacht.

„Trauts Baderle!“, ruft ihm der Bauer kläglich entgegen; „steht's wirklich so schlimm mit mir? Sag mir die reine Wahrheit, aber erschreck mich nicht mit einer schlechten Auskunft!“

Der Jüngelbader wackelt den Kopf und zuckt die Schultern, dann streift er die Decke zurück und schaut, ob noch alles fest gefatscht ist.

„Ja!“, sagt er endlich, „gut schaut's nicht aus! Wenn du ja das Glück haben und mit dem Leben davon kommen solltest, eine Weil' wird's schon brauchen, bis du wieder herumgehen kannst!“

„Wie lange soll's denn dauern?“, fragt der Bauer weinerlich.

„Na, einen einfachen Bruch rechnet man halt auf sechs Wochen, bei dir sind zwei Brüche, also wenigstens zwölf Wochen, wenn nix dazwischen kommt und wenn du keinen Tropfen Wein, Bier oder Schnaps trinkst! Denn das wär dein sicherer Tod!“, gibt der Bader zur Antwort. Das war ein Kirchtag! Wie die Musik angefangen hat zu spielen vor dem Wirtshaus, da haben sich die Nachbarn und die lieben Verwandten langsam verdrückt, einer nach dem andern und gegen Abend ist die Distelbäuerin auch auf einen Sprung hinüber in den Tanzsaal, weil sie ihrem Alten doch nicht helfen konnt' und weil sie gern ein bisl dem lustigen Treiben zugeschaut hat.

So ist der Distelbauer, von aller Welt verlassen, dagelegen, in seiner Not und seiner Angst und seinem brennenden Durst, der jeden Augenblick ärger geworden ist und zuhören hat er müssen, wie sie drüben im Wirtshaus fleißig aufgespielt haben, ein Stück lustiger, wie's andere; wie das junge Volk gesungen und gejauchzt hat und wie sie allweil mit den Maßkrügen angestoßen haben und ihm ist die Zunge am Gaumen geklebt!

Rein alles zerschlagen hätt' er können vor Gall über sein Unglück, aber er hat sich nicht röhren können und hat

müssen gerad gestreckt und hilflos, wie ein kleines Kind in seinem Bett liegen bleiben.

Am andern Morgen ist der Jüngelbader kommen und hat angefangen das Bein einzurichten. Dazu hat er sich gleich vier handfeste Burschen mitgebracht.

Die hatten die ganze Nacht durchzecht und duchschwärmt und sind nicht mehr ganz sicher auf den Beinen gestanden; der eine ist gar beinah über's Bett weggefallen in seinem Dusel.

„Das kann schön werden!“, hat der Distelbauer so bei sich gedacht und hat die Zähn' fest aufeinandergebissen.

Und dann haben die Burschen angepackt, zwei oben und zwei unten und haben gezogen aus Leibeskräften, als wenn sie eiserne Wagenketten unter den Händen gehabt hätten und nicht viel hat gefehlt, so hätten sie dem Distelbauer sein Bein mitten auseinander gerissen und der Bauer hat dazu aus Leibeskräften geschrieen. „So! Jetzt ist's genug!“, schreit da zum Glück der Jüngelbader. „Jetzt hebt ihr mir den Patienten einmal aus dem Bett und laßt ihn fest auffußen, damit ich seh', ob alles in der Ordnung ist!“

Der Distelbauer hat Zeder und Mord geschrien bei dieser Zumutung und hat sich gewehrt mit den Händen und mit dem gesunden Bein; es hat aber nix genützt. Die Burschen haben ihn mit Gewalt aus dem Bett gehoben und haben ihn ins Zimmer hingestellt und mit dem kranken Fuß hat er auftreten müssen. Dann haben sie ihn plötzlich losgelassen und er ist allein gestanden und ist nicht umgefallen, wie er gemeint hat.

Und die Burschen haben auf einmal ganz närrisch angefangen zu lachen, haben den Distelbauer bei den Händen gefaßt und sind wie toll mit ihm in der Stube herum getanzt und der Jüngelbader hat zugeschaut und hat sich den Bauch gehalten vor Lachen.

Da sind dem Distelbauer endlich die Augen aufgegangen! „O, ich altes Schaf!“, hat er gesagt und hat sich auf die Ofenbank gesetzt.

Ganz abgewöhnt hat sich der Distelbauer das Trinken nicht, aber die Bäuerin war doch zufrieden mit ihrer Roßkur, denn ihr Alter ist jetzt allweil zur rechten Zeit heimkommen und einen Rausch hat er auch nicht mehr mitgebracht, aus lauter Angst vor einem wirklichen Beinbruch.

Graslitz – Der Hausberg

aus: *Sagen und geschichtliche Erzählungen aus dem westlichen Erzgebirge für die Jugend* von Hermann Brandl

Zwischen dem Schwader- und Silberbache steigt von Graslitz aus etwa 520 m Seehöhe, genau in der Richtung von Süden nach Norden, ein anfangs schmaler Gebirgsriegel aus Fleckschiefer inselförmig empor. Gegen das Silberbachtal fällt er steil ab, während er sich gegen das Schwaderbachtal allmählich abflacht und gegen den steilansteigenden Eibenberg fast völlig abschnürt. Etwa in der Mitte der Ostkante erreicht er seine größte Höhe, 712 m. Auf diesem Gipfel erbauten vor etwa 600 Jahren deutsche Ritter ein festes Haus aus Stein und davon hat der Berg seinen Namen Hausberg erhalten. Es war fürwahr eine ausgesucht günstige Stelle, die zum Baue eines Edelsitzes einlud: Nach Norden öffneten sich die lieblichen Zwillingstäler des Silber- und Schwaderbaches; nach Osten reichte der Blick bis zu dem hohen Spitzberge und weilte auf der sanften Lehne des granitnen Mückenbühls (949 m); gegen Südosten und Süden erweitert sich trotz des genau 100 m höheren Glasberges der Ausblick, das Zwodautal, talauf, talab gänzlich beherrschend, nur der Knockberg bei Silbersgrün und der Hohe Hau bei Ober-Prünles, beide im Nachbarbezirke, überragten um wenige Meter den Hausberg. Gegen Westen konnte der Schönauerberg (734 m), der Hohe Stein (771 m), der Ursprungberg (805 m) und der Falkenberg (743 m) als wichtige Orientierungshilfe gelten, den Fernblick, selbst bis ins Aschergebiet, vermochten sie nicht zu hindern. Die Sage erzählt, daß die Ritter vom Hausberge Feuersignale für ihre Freunde an die Burgen Neuhaus bei Asch und Engelhaus bei Karlsbad abgaben.

Der Hausberg ist im Laufe der Jahrhunderte von den Bewohnern der Stadt Graslitz immer mehr ins Herz geschlossen worden. Sie stellten ihren Liebling in den Mittelpunkt zahlreicher Sagen, der große Schätze birgt, welche von Zwergen und gutmütigen Geistern bewacht werden. Die Neuzeit hat den Berg durch gut gepflegte Wege für die Bewohner „unter dem Neuen Hause“ leicht zugänglich gemacht.

Die Reste der 1412 zerstörten, später wieder aufgebauten und nach 1550 dem Verfalle überlassenen Burg sind zum Baue von Bürgerhäusern verwendet worden; denn als die Amtleute der Freiherren von Schönburg 1570 nach Graslitz kamen, so blieben sie bei den Bürgern in der Stadt, wahrscheinlich in der Nähe der Kirche am heutigen Amtsschenkenplatz.

Die Räuber am Hausberge

Vor vielen Jahrhunderten stand am Hausberge bei Graslitz eine stattliche Burg mit hohen Türmen und starken Mauern. Die Bewohner der Burg aber waren Räuber. Sie überfielen die Höfe der Bauern, plünderten die Wagen der Kaufleute und brachten die Beute in dem festen Schlosse in Sicherheit. Die Geschädigten wandten sich an den Burggrafen in Elbogen und an den Rat in Eger und baten um Schutz.

Die Bürger von Eger, namentlich die tapferen Metzger und Tuchmacher, bewaffneten sich und zogen gen Graslitz.

Die Burg wurde erstürmt, die Räuber gefangen und die Mauern niedgerissen. Die Herrschaft Graslitz wurde vom König eingezogen und dem Burggrafen von Elbogen übergeben.

Wie kam der Silberbach zu seinem Namen?

Einer der stärksten und höchsten Türme der Brug Gresleins trug auf seiner Spitze einen großen silbernen Knauf, der, besonders wenn er von der Sonne beschienen wurde, weithin schimmerte und glänzte.

Als die Egerer in Gemeinschaft mit ihren Verbündeten die Burg brachen und schleiften, fiel der silberne Knauf den steilen östlichen Abhang des Hausberges hinunter in den unten vorüberführenden Bach, der seit dieser Zeit den Namen Silberbach führt.

[Ermold S. 12 - Im „Gerichts- und Stadtbuch zum Greslas“ vom Jahre 1552 heißt dieser Bach Fol. 182 die „oder“. Silberbach heißt er wahrscheinlich wegen des

klaren Wassers in offener Lage zum Unterschiede von Schwarzbach im dunklen Forste.]

Der Schatz im Hausberge (nach Grohmann, 1863)

Einem Weibe träumte einmal, sie solle in den Hausberg gehen, dort würde ihr ein schwarzes Zicklein mit freurigen Augen begegnen, dem solle sie folgen. Als sie erwachte, erzählte sie den Traum ihrem Manne; der aber ärgerte sich darüber und verbot ihr zu gehen. In der zweiten und dritten Nacht träumte ihr das Nämliche und so ging sie doch auf den Berg. Wirklich kam ihr ein schwarzes Zicklein entgegen, das hatte feurige Augen und meckerte ihr freundlich zu. Sie folgte dem Zicklein und kam in eine Höhle, wo das Zicklein verschwand. In der Höhle aber erblickte sie eine schöne Jungfrau, die winkte ihr zu und füllte ihr die Schürze mit Steinen, die neben ihr lagen. Hierauf entfernte sich das Weib und als sie heimkam, hatte sie goldene Münzen in der Schürze. Alljährlich am Karfreitag soll sich während der Passion der Berg öffnen, und wer ein Sonntagskind ist, dem wird die Jungfrau von den Schätzen des Hausberges soviel schenken, als er sein Lebtag braucht.

Das alte Männlein (nach Grohmann, Sagenbuch, 1863, S. 183)

Ein junger Bursche ging im Advent einmal frühmorgens in die Rorate. Da begegnete ihm auf dem Wege ein altes Männlein, das bat ihn: „Ach, junger Freund, ich bin ganz unsicher auf dem glatten Wege, sei doch so gut und führe mich bis zu meiner Wohnung!“ Der Bursche hatte Mitleid mit dem Alten, auch sah er, daß derselbe schwach sei und kaum gehen konnte. Als sie eine Strecke gegangen waren, führte ihn das Männlein in einen unterirdischen Gang und befahl ihm: „Sieh dich ja nicht um!“ Sie gelangten danach in ein weites Gewölbe; dort sperrte der Alte mehrere Kisten auf, aus denen strahlte dem Burschen pures Gold und Silber entgegen. Nun deutete der Greis mit dem Finger auf die Schätze und sprach: „Nimm dir als Entschädigung für den mir geleisteten Dienst soviel, als es dir beliebt!“ Der Junge füllte schnell seine Taschen, es war ihm jedoch ganz unheimlich geworden, weshalb er sich rasch umwandte. Da entstand ein furchtbares Krachen, der Alte verschwand und ringsum war es stockfinster. Durch eine kleine Ritze in dem zerborstenen Gemäuer drang das Tageslicht. Zu gleicher Zeit bemerkte der Jüngling ein Kistchen mit Gold vor seinen Füßen. Er ergriff mit zitternden Händen das schwere Kistchen und arbeitete sich mühsam aus dem unheimlichen Orte hervor. Verwundert fand er sich am Hausberge. Zu Hause erst öffnete er die Kiste und zählte die Goldstücke. Das alte Männlein hatte ihn zu einem reichen Manne gemacht.

Verschwundene Schloßfräulein vom Hausberg (von Otto Mühlstein aus Graslitz)

Vor Jahren ging ein Mann im Graslitzer Amtshofe, wo heute das Dotzauer-Denkmal steht, herum. Da bemerkte er auf dem Hausberge mehrere Fräulein, die eben Wäsche aufhingen. Um sich zu überzeugen, ob dies mit rechten Dingen zugehe, ging er auf den Berg, der Stelle zu, wo das Linnen aufgehängen war. Allein je weiter er ging, desto weiter schien sich das Linnen zu entfernen. Endlich stand es stille. Als er aber ganz nahe hinzutrat, verschwanden die Jungfrauen und auch das Linnen, und statt des letzteren sah er eine Masse von Spinneweben,

die ihn dicht umhüllten, daß er sich nur mit Not herausfitzen konnte.

Die Buchstaben (Hausbergsage nach O. Mühlstein)

Eine Frau fand eines Tages auf dem Hausberge beim Beerensuchen ein Bündel Reisig, worin verschiedene Buchstaben zerstreut herumlagen. Sie nahm einige derselben und dachte sie ihren Kindern als Spielzeug zu bringen. Als sie dieselben aber zu Hause aus ihrem Körbe nehmen wollte, waren es Silberstücke geworden. Nun eilte sie wohl nach dem Orte zurück, um die übrigen zu holen, allein das Bündel samt den Buchstaben war verloren.

Ein andermal fand eine Frau ein Häufchen Hobelspäne, die daheim zu Talerstücken wurden, und wieder ein andermal trugen Kinder Kohlen und Steinchen heim, die sich zu Hause in Gold verwandelten.

Die Prophezeiung der Zigeuner (nach O. Mühlstein)

In Graslitz sollen auf dem Marktplatz einmal Zigeuner Feuer angemacht und sich ihre Speisen gekocht haben. Als sie wegzogen, konnte niemand mehr eine Spur entdecken, wo das Feuer gebrannt hatte. Diese Zigeuner sollen dann auch der Stadt prophezeit haben, daß, wenn in Graslitz ein Brand entstünde, doch niemals mehr als zwei Häuser abbrennen würden. Diese Prophezeiung hat sich denn auch stets bestätigt.

Die Fußtapfe der heiligen Maria (Hausbergsage nach O. Mühlstein)

Zwischen dem Hausberg bei Graslitz und dem Holzhaue ist die Räumer, ein Tal, das mit großen Granitblöcken besäet ist. Dort liegt auch ein Stein, auf welchem der Abdruck eines Fußes sichtbar ist. Als die heilige Jungfrau übers Gebirge ging zu ihrer Base Elisabeth, soll sie hier gestrauchelt sein und den Fuß in den Stein eingetreten haben. Die Fußtapfe hat deshalb auch die merkwürdige Eigenschaft, daß jeder Fuß in dieselbe paßt.

Nach einer anderen Sage soll hier ein Mädchen ermordet worden sein und im Todeskampf das Mal in den Stein getreten haben.

Von den Walen oder Venediger-Männlein.

1. (Der Titel des Walenbüchleins heißt: „Beschreibung deren Wahlensern, welche in Deutschland Gold, Silber, Ertze gesucht und zu Nutzen gemacht ...“ von Josef Anton Augustin in Sebastiansberg)

Die Walen oder Venediger-Männlein waren Welsche, die überall in Deutschland und auch bei uns im Erzgebirge nach Gold und Silber und wertvollen Erzen suchten.

Die Fundorte versahen sie mit geheimnisvollen Zeichen an Steinen und auffallenden Bäumen, damit sie jederzeit die Stelle wieder fänden. Die schlauen Männlein trugen diese Zeichen mit genauer Beschreibung der Fundorte in Büchlein ein, die von den Bergleuten als Walenbüchlein oft erwähnt werden. Im Trautenauer Stadtmuseum ist ein solches Büchlein in Abschrift aufbewahrt. Darin heißt es:

„Von Gräslitz gehe nach einer grünen Wiese, gehe an dem Wasser hin und siehe dich um nach einer Birke darin ein + gehauen, gehe eine Ackerlänge am Berg hinauf, so findest du eine sehr alte Fichte, die ist groß, sieh dich um, so wirst du finden einen alten Stollen, darin ist ein Goldgang.“

2. (Meiche, „Sagenbuch des Kgr. Sachsen“)

„Von Schöneck frage nach Großlitz und nach dem Schieferberg, darin findest du einen alten Stollen am Steige, darunter fließt ein ∇ hin, gehe nach der linken Hand am Wasser hinauf, biß du kömmst zu dem langen

Holz, so sieh dich um nach einem Zeichen an der Tannen, davon nicht weit ist ein +, darunter ist ein \bigcirc Gang. Da fleußt das ∇ weg.“

Anmerkung: ∇ = Wasser \bigcirc = Gold

Josef Hollitzer, der Humitzer Seff aus dem Duppauer Gebirge

von Alexander Neudert und Seff Jugl

Seit längerer Zeit suche ich nun bereits nach Lebensspuren vom Humitzer Seff. Meine beiden Beiträge auf Facebook wurden mittlerweile von über 100 Leuten gelesen, den einen oder anderen konnte ich neugierig und aufmerksam machen auf das Lebensschicksal dieses einfachen Menschen, der ja eigentlich nur ein „Bettler“ war. Ich besaß nur diese 3 Fotokopien und unzählige Geschichtln über ihn. Alle unsere Landsleute kannten ihn, aber niemand konnte mir seinen wirklichen Namen nennen, nur über sein plötzliches Verschwinden in den Tagen der Vertreibung aus unserer Heimat waren sich die letzten noch lebenden Zeitzeugen einig, der Seff wurde erschlagen. Ich hatte ja nun das Lebensbuch vom Humitzer Seff wieder geöffnet und soll es sehr wahrscheinlich nun auch zu Ende erzählen, indem jetzt Licht ins Dunkel kommt. Was ich nämlich nicht wusste, es gab schon einmal einen mittlerweile verstorbenen Landsmann, der nach dem Humitzer Seff forschte und dessen Aufzeichnungen ich nun gestern wie durch eine „Fügung“ zu lesen bekam. Diese beruhen auf Gesprächen mit einer Einwohnerin aus Grün im Duppauer Gebirge, dem letzten Wohnort des Humitzer Seff. Frau Kosch aus Grün erzählte nun Herrn Jugl (mit dem ich übrigens selbst jahrelang in Briefkontakt stand, nur über den Seff haben wir uns leider nie unterhalten) im Jahre 1984:

„Josef Hollitzer wurde um 1895/96 in Humitz geboren. Er lebte mit seiner Mutter in einem kleinen gemauerten Häuslein, ihren Lebensunterhalt sicherten eine Kuh und etwas Kleinvieh. Da auch im alten Österreich eine Schulpflicht bestand, musste der Seff die Schule gelegentlich besuchen. Über die Jahre blieb er aber mehr oder weniger der sogenannten „Eselsbank“ treu und wurde deswegen von den anderen Kindern gehänselt. Gelernt hat der Seff so gut wie nichts.“

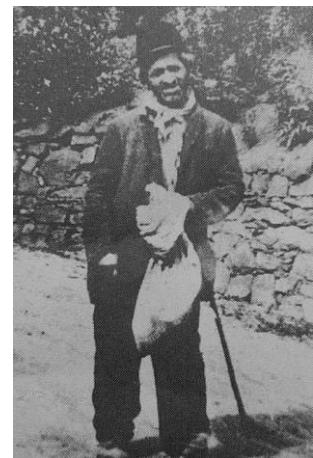


Als seine Mutter starb, ging es mit dem kleinen Besitz doch recht schnell bergab. Die Gemeinde kümmerte sich kaum um den Seff, so dass er notgedrungen betteln gehen musste, um nicht zu verhungern. Er hat sich dabei insbesondere auf Feste spezialisiert. Obwohl er praktisch ein Analphabet war, wusste er alle Feste weit und breit. Niemand hätte ihn da Zuhause halten können. Besonders hatten es ihm die Krapfen angetan, von denen er Unmengen verdrücken konnte. Mit den Jahren wusste der Seff genau, in welchen Häusern er gut bewirtet wurde. Wo er einmal erschreckt oder veralbert wurde, ging er nie wieder hin. Gefürchtet hat er sich vor lauten Geräuschen. Wenn es gedonnert hat oder gar geschossen wurde, konnte man den Seff rennen sehen; Schusswaffen waren für ihn ein Greuel. Um ihn in die Flucht zu schlagen, genügte es schon, einen Stock wie ein Gewehr auf ihn anzulegen. Die Angst vor Waffen übertrug sich auch auf deren Träger. Er fürchtete sich vor allem, was Uniform trug.

Als er im 1. Weltkrieg zur Assentierung (Mustierung) sollte, verkroch er sich wie ein Hund. Da er von selbst nicht kam, bekamen die Gendarmen den Auftrag, Seff der Musterungs-kommission in Kaaden zwangsweise zuzuführen. Das muss ein rechtes Drama gewesen sein. Der Seff, der die Gendarmen sowieso schon fürchtete wie die Pest, sollte von diesen nun auch noch zu den Soldaten gebracht

werden. Der Seff soll dabei wie am Spieß geschrien haben. Ein paar Männer hatten zu tun, ihn auf den Wagen zu bekommen. Als die Gendarmen unterwegs den Griff etwas lockerten, sprang der Seff wieder vom Wagen und die Prozedur wiederholte sich. Schließlich blieb den Gendarmen nichts anderes übrig, als den Seff gefesselt nach Kaaden zu transportieren. Die Militärärzte, die zunächst der Meinung waren, dass der Seff nur simuliert, um nicht einrücken zu müssen, erkannten, das mit dem Seff kein Krieg zu gewinnen war und liessen ihn laufen. Und er lief und lief wie noch nie in seinem Leben und hat dabei sicherlich auf der Strecke von Kaaden nach Humitz einen Schnelligkeitsrekord aufgestellt, der bis heute nicht gebrochen ist.

Als das Häuslein in Humitz nicht mehr bewohnbar war, zog der Seff nach Grün, wo er beim Kleinbauern Schaffer (Hausname Stöhr) ein Unterkommen fand und verblieb da bis zur Vertreibung. Wann genau er nach Grün übersiedelte, ist nicht mehr bekannt, jedoch war es noch in den zwanziger Jahren. Der Seff war zwar für schwere





oder etwas kompliziertere Arbeiten nicht zu gebrauchen, machte sich aber bei der Versorgung des Viehs und im Haus nützlich. Daß er ganz und gar nicht ungeschickt war, bewies, daß er ausgezeichnet mit der Sichel umgehen konnte. Wo er sichelte, war alles wie rasiert, deshalb schickte man ihn häufig zum „Grasen“.

Obwohl der Seff fortan in Grün wohnte, blieb er weiterhin der Humitzer Seff. Die Feste besuchte er auch weiterhin von Grün aus, wahrscheinlich aus

alter Gewohnheit, den bei denn Stöhrs brauchte er nicht hungern. Erst nach dem Anschluss an das Deutsche Reich wurde das Betteln streng verboten, sodass die Gemeinden künftig ihre Feste ohne den Seff feiern mussten. Ich glaube, vielen Menschen hat der Seff gefehlt, denn er gehörte einfach dazu. Bald kam der Krieg und damit traten die Feste völlig in den Hintergrund. Der Seff passte nicht in die neue Zeit und

fühlte sich nicht wohl in ihr, aber das Schlimmste stand ja noch bevor. Der Zusammenbruch mit seinen Plünderungen und Gewalttaten war für ihn die Hölle ...“ Und jetzt folgt der Teil, der für mich trotz aller Traurigkeit dennoch eine gewisse Erleichterung an seinem Schicksal mit sich bringt. In all den Jahren wurde mir ja bei meinen Nachfragen immer wieder recht anschaulich versichert, den Seff haben's erschlagen und verschwinden lassen... Frau Kosch berichtete weiter: „Er kam damals aus seinen Ängsten gar nicht mehr heraus und war sicherlich „froh“, als er zusammen mit den Stöhrs in die Ostzone und zwar nach Langen bei Weißenfels (Sachsen-Anhalt) gelangte. In der dortigen Gegend soll er auch gestorben sein. Wann und wo genau, ist nicht bekannt. Der Seff war zwar nur ein einfältiger Mensch und doch hat er vielen Menschen Freude bereitet. Sehr kluge Leute sind inzwischen schon vergessen, aber der Seff lebt noch immer weiter in unserer Erinnerung ...“

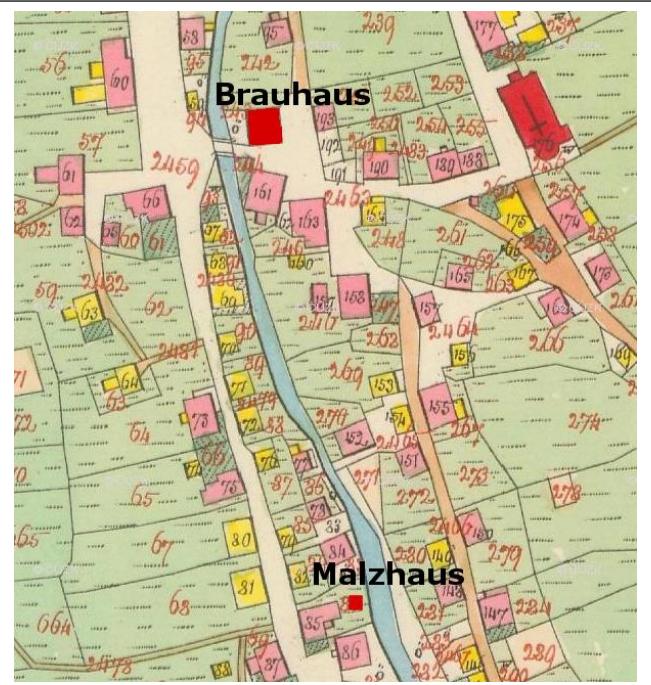
Wie geht es nun weiter mit der Geschichte des Humitzer Seff? Ich hoffe, irgendwann einmal eine kleine Broschüre zum Leben des Josef Hollitzer gestalten und alle mir zu ihm bekannten Geschichten darin gesammelt veröffentlichen zu können. Ich werde darin sicher beide mir bekannten Versionen zu seinen letzten Tagen niederschreiben, obwohl mir dabei die eben beschriebene „die Liebste“ ist ...

Vom Brauhaus in Bärringen

von Ulrich Möckel nach Aufzeichnungen von Johann Endt

Bereits 1547 schrieb man im Grundbuch der Gemeinde Bärringen das Recht auf „Brauen und Schenken“ nieder. Somit kann davon ausgegangen werden, dass zu dieser Zeit bereits Bier in den etwa 40 Häusern der Bewohner gebraut wurde. 1568 wird einem Bürger urkundlich ein Haus überschrieben, inklusive dem Braurecht, wie es in Bärringen zu dieser Zeit üblich war. In der Gemeindeordnung von 1562 ist erstmalig ein Brauhaus erwähnt und es heißt darin, dass von zehn Strich Malz (1 Strich = 93,389 Liter) höchstens acht Fass Bier, jedes zu fünf Eimern gebraut werden solle. Auch waren bereits Steuern auf das Brauen abzuführen, einen Reichsthaler an die Gemeinde und einen Reichsthaler an die Herrschaft Schlackenwerth, weil sie das Holz zum Brauen kostenlos zur Verfügung stellte. Zur Kontrolle der abgeführten Gelder an die Gemeinde und die Herrschaft musste ein Verzeichnis über die gebraute Biermenge geführt werden. Weiterhin war jedes Gebräu franksteuerpflichtig.

Auch in den Privilegien des Herzogs Julius Heinrich von Sachsen aus dem Jahre 1645 ist das Brau- und Schankrecht für Bärringen gesondert aufgeführt. Aus Verkaufsurkunden von Häusern geht hervor, dass die brauberechtigten Bürger ihre eigenen Braugefäße hatten, die mit den Häusern zusammen verkauft wurden. Obwohl bereits 1562 von einem Brauhaus im Ort die Rede ist, erfolgt die erste Erwähnung im Grundbuch erst 1613. Verzeichnet ist dort, dass Fritz Kolbe, ein Bürger von Fischbach, einmal jährlich im Bärringer Brauhaus sein Bier brauen und im eigenen Haus ausschenken durfte. Es war nur gestattet, jenes Bier in den Schankräumen auszuschenken, welches im Ort gebraut



wurde. Die ersten Schankräume waren meist die Hausflure im Erdgeschoss der brauberechtigten Bürger, an deren Wänden Bänke aufgestellt waren. Die Anschaffung oder Schäden an größeren Braugeräten verzeichnete man oftmals in Chroniken. So wurde 1638 eine Braupfanne aus Joachimsthal bezogen und 1839 kaufte man eine neue Braupfanne vom Graslitzer Kupferschmied Johann Valenta. 1669 wurde die Wasserleitung zum Brauhaus erneuert, 1745 waren

10 Stamm Holz nötig, um das Brauhaus wieder instand zu setzen und 1783 war der Bottich defekt.

Für jedes Gebräu mussten die brauenden Bürger an die Gemeinde eine Abgabe entrichten. Dies war mit etwa 80 % der größte Posten unter den verzeichneten Einnahmen Bärringens in den Jahren 1668 und 1669.

Mit der Errichtung einer eigenen Pfarrei im Jahre 1765 übernahm die Gemeinde die Verpflichtung, dem Pfarrer jährlich drei Fass Bier zu überlassen.

Da die brauberechtigten Bürger selten selbst die Erfahrung besaßen oder die Zeit hatten, ein gutes, süffiges Bier zu brauen, stellten sie einen Brauer an. Dieser musste ab dem Jahre 1689 im Amt Schlackenwerth vereidigt werden, um sicherzustellen, dass die vorgeschriebenen Abgaben auch ordnungsgemäß, entsprechend der gebrauten Menge Bieres, abgeführt wurden.

Das für den Brauprozess benötigte Malz bezogen die Bärringer ursprünglich von dort, wo sie es am günstigsten einkaufen konnten. Ab 1642 wurden sie aber angehalten, das Malz aus der Herrschaft Schlackenwerth zu beziehen, welches aber um einiges teurer war. Unter anderem kaufte man Malz in Tüppelsgrün. Dieses wurde in einer Salmthaler Mühle geschrötert. Ein eigenes Malzhaus errichteten die brauberechtigen Bürger Bärringens im Jahre 1775. Es wurde dazu das Pochhaus der Maria Himmelfahrtzeche verwendet. Das Malzhaus befand sich hinter dem Haus Nr. 85 (laut Flurstückskarte von 1842 – nach Änderung der Hausnummern Nr. 182). 1787 wurde ein Vertrag zur Errichtung einer Getreidemühle in Bärringen geschlossen. Darin wurde festgeschrieben, dass das Malz für das hiesige Brauhaus in dieser geschrötert werden solle. Die Finanzierung dieses Malzhauses erfolgte durch eine Malzhauskasse, in die jeder Brauberechtigte einzahlen musste. Diese Kasse war stets gut gefüllt und verlieh auch Gelder. 1821 wurde daraus sogar eine Feuerspritze angeschafft, die der Gemeinde geschenkt wurde.

Über eine weitere Zutat, den Hopfen, ist relativ wenig bekannt. Im Februar 1801 wurde er in Preßnitz und ab August des gleichen Jahres in Gottesgab gekauft.

Es gab eine Festlegung, wonach erst wieder neues Bier gezapft werden durfte, wenn das Bier des vorherigen Gebräues vollständig ausgeschenkt war, damit keine Konkurrenz zwischen den brauenden Bürgern entstand.

Die ehemals staatliche Brauerei Seifen

Die Seifner Bierbrauerei, im Volksmund Bräuhaus genannt, gehörte einst zum Besitz des ehemaligen k. u. k. Montan- und Wald-Dominiums in St. Joachimsthal. Einzelheiten über die Entstehung sind leider nicht überliefert. Es ist lediglich bekannt, daß der Braubetrieb einem Braumeister oblag, der jeweils von der Dominiumsverwaltung eingesetzt wurde. Der letzte staatliche Braumeister war als der „alte Bräuer“ bekannt, der um 1860 auch einige Jahre Ortsvorsteher war. Im Jahre 1864 wurde von der Dominiumsverwaltung in St. Joachimsthal die Brauerei verkauft und sie ging in Privatbesitz über. Im Juli des genannten Jahres kaufte sie der aus Graslitz stammende Braumeister Friedrich Breinl. 1866 wurde das Wohnhaus angebaut. Später ging der Besitz an den Sohn Anton über und von diesem wieder an dessen Sohn Gustav. Der letztgenannte Besitzer mußte jedoch krankheitshalber den Braubetrieb

Besonders problematisch war dies, wenn das Bier einmal nicht so gut gelungen war. Über die Herabsetzung des Preises wurde dann versucht, den Absatz zu fördern, um neues und wohlschmeckenderes Bier brauen und trinken zu können. Dies ist in den Jahren 1747, 1817 und 1824 nachweislich geschehen und war selten menschliches Versagen, sondern meist der ungünstigen Witterung geschuldet.

Mit Entstehung der Gaststätten zu Beginn des 19. Jahrhunderts verlor die frühere Anordnung, dass im Ort nur das dort gebraute Bier ausgeschenkt werden durfte, an Bedeutung. Günstige und wohlschmeckende Biere wurden nun auch durch die Gastwirte von Brauereien aus den Nachbargemeinden bezogen und von den Brauereien dorthin geliefert.

1803 vermietete die Gemeinde Bärringen das Brauhaus an den wohlhabenden Tuchhändler Josef Weiss für 6 Jahre zu einer Pachtsumme von 502 Gulden, wie später auch an Anton Schütz, der den Ratskeller betrieb. Der letzte bekannte Mieter der Brauerei war Franz Reinwarth. Im Jahre 1882 kaufte die Familie Meinl das Brauhaus, welches später jedoch abgerissen wurde.



Auf der Fläche dieser Wiese und dem Parkplatz befand sich einst das Bärringer Brauhaus.

Aus verschiedenen Aufzeichnungen in Taufmatriken ergibt sich der einstige Standort des Brauhauses. Es stand gegenüber dem Haus Nr. 161 (laut Flurstückskarte von 1842 – nach Änderung der Hausnummern Nr. 80) am linken Bachufer. Bei den deutschen Bewohnern hielt sich noch bis nach dem 2. Weltkrieg die Brückenbezeichnung „Brauhausbrücke“ für die Straßenbrücke schräg gegenüber dem Rathaus, als letztes Überbleibsel einer langen Brautradition in Bärringen.



Die Seifner Brauerei an der Straße nach der Bergstadt Platten/Horní Blatná

1912 einstellen. Ein Gebräu bestand jeweils aus 24 Hektoliter Bier. Die Familie Breinl, die sich in Seifen großer Beliebtheit erfreute, zog 1922 nach Graslitz,

Eibenberger Weg Nr. 724, in die von ihren Vorfahren stammende Landwirtschaft. Die Brauerei kaufte Familie

Hermann Zenker und es wurde in dem Hause ein Lebensmittelgeschäft eingerichtet.

Perlmutterknopfherstellung im Erzgebirge

von Ulrich Möckel

Wer heute im Gebiet um Přebuz/Frühbuß und Rolava/Sauersack unterwegs ist und nicht nur die herrliche Landschaft genießt, sondern auch ab und an einen Blick auf den Boden wirft, wird oftmals kleine Stückchen Perlmutt entdecken. Bei genauerer Betrachtung sieht man, dass diese Stücke runde Löcher von etwa 1 bis 2 cm Durchmesser haben. Dies sind die Abfälle einer einst in dieser Region beheimateten Heimarbeit, der Perlmuttknopfherstellung.



Abfall der Perlmuttknopfherstellung, wie man sie heute noch findet.

Etwa um 1860 nahm diese Verdienstmöglichkeit in der obererzgebirgischen Region ihren Anfang. Die Muschelschalen, welche aus mitteleuropäischen Vorkommen der Flussperlmuschel und teilweise auch aus fernen Ländern kamen, gelangten auf dem Landweg bis ins Erzgebirge. Dies ermöglichte zu dieser Zeit das schon sehr gut ausgebauten Eisenbahnnetz in Deutschland und Österreich-Ungarn. Mit der Fertigstellung der Strecke von Falkenau bis Graslitz der Buschtěhrader Eisenbahngesellschaft am 1. Juni 1876 gelangten die Säcke mit den Muschelschalen bis nach Rothau und wurden von dort mit dem Fuhrwerk nach Frühbuß transportiert.

Im Vergleich zu den bisherigen Heimarbeiten, wie dem Klöppeln oder dem Tüllnähen, wurde die Perlmuttknopfherstellung nicht so stark von Modetrends beeinflusst und bot somit den Bewohnern über längere Zeit ein konstanteres Auskommen. Die Besonderheit dieser Knöpfe liegt im Material selbst, welches im Spektrum der Regenbogenfarben erstrahlt.

Bei den einzelnen Arbeitsschritten zur Herstellung der Knöpfe waren alle Familienmitglieder einbezogen. Zuerst sortierte man die Muschelschalen nach Färbung, Größe und Krümmung. Danach wurden von den Männern die 10 bis 35 mm großen Knopfrohlinge, auch Rondelle genannt, mit einem Hohlbohrer herausgebohrt. Im folgenden Arbeitsschritt, der ebenfalls von den männlichen Familienmitgliedern durchgeführt wurde, bohrten diese die 2 oder 4 kleinen Löcher in die Mitte, durch die der Faden zur Befestigung am Stoff gezogen wird. Besonders starke Knöpfe fräste man im Mittelteil oftmals noch etwas aus. Somit erhielten sie eine elegantere Form. Anschließend wurden die fertigen Knöpfe gewaschen. Die Frauen prüften die Qualität

eines jeden Knopfes und sortierten diese, damit sie schließlich von den schon etwas größeren Kindern auf Pappen aufgenäht werden konnten. Da zu dieser Zeit das Dezimalsystem noch nicht so gebräuchlich war, wurden immer ein Dutzend (12 Stück) oder ein Vielfaches davon aufgenäht und schließlich beim Aufkäufer abgeliefert, von dem die Arbeiter auch ihren Lohn erhielten. Die kleinste Aufkaufseinheit war meist ein Gros (144 Stück).

Da Perlmutt schon immer ein wertvoller Rohstoff war, streifte von Zeit zu Zeit ein Kontrolleur durch die Region und prüfte den weggeworfenen Abfall nach seiner



Perlmutterknopfherstellung in der Wohnstube (von links: Hermann Sattler, Liese Götz, Anna Sattler, Marie Götz - Frühbuß)

Foto: Rupert Fuchs



Frühbußer Knöpfe – ausgestellt im Museum/Archiv des einstigen Kreises Neudek in Augsburg Göggingen

Foto: Josef Grimm

maximalen Ausnutzung. Bei verschwenderischem Umgang gab es Lohnkürzungen oder gar die Kündigung. Der anfallende Abfall war aber für die Bewohner keinesfalls wertloser Müll. Besonders geschickte Leute

fertigten daraus noch Schmuck und Verkleidungen für Schatullen für den Eigenbedarf oder verdienten sich so ein geringes Zubrot. Da die Muschelreste nahezu kein Wasser aufnehmen, waren sie in größeren Mengen ein idealer Dämmstoff für die Häuser, besonders im Bereich der Fußböden im Erdgeschoss.

Perlmutterknöpfe werden auch heute in Mitteleuropa nur noch in geringem Umfang hergestellt. In Tschechien ist es die Firma Knoflíkářský průmysl Žirovnice a.s. in Žirovnice.

Das Tüllnähen in Frühbuß/Přebuz und Umgebung

von Ulrich Möckel (nach B.O.)

Bis in die 30er Jahre des letzten Jahrhunderts stand fast in jeder Stube der einstigen Bergstadt Frühbuß/Přebuz und den Nachbarorten Silberbach/Stříbrná, Hirschenstand/Jelení und Sauersack/Rolava ein Nähstuhl. Neben Klöppeln und Perlmutterknopferzeugung war dies die dritte Möglichkeit, durch Heimarbeit den Lebensunterhalt zu verdienen. Man sprach hier in der Region vom Tüllnähen, anderen Orts nannte man diese Arbeit Tüllsticken. Diese um 1830 beginnende Heimarbeit verdankten die Einwohner der ursprünglich in Hirschenstand/Jelení gegründeten Firma A. Gottschald und Companie, die hauptsächlich mit Klöppelspitzen handelte und später in Neudek/Nejdek ihren Sitz hatte. Auch die Nähe zu Sachsen dürfte bei dieser Heimarbeit eine Rolle spielen, denn im benachbarten Eibenstock befand sich ein Zentrum des Stickereigewerbes. Schon 1775 brachte Clara Angermann eine besondere Art des Stickens, das Tambourieren, nach Eibenstock und lehrte es den dortigen Frauen. Im Laufe der Zeit entwickelten sich daraus weitere abweichende Arten der Stickerei, wobei das Tüllnähen als eine Form angesehen werden kann.

Als Tüll bezeichnet man ein netzartiges Gewebe, wobei der Name selbst aus Frankreich stammt und sich von der Stadt Tulle ableitet, die schon im 19. Jahrhundert als Zentrum dieses speziellen Stoffes galt.

Der wichtigste Gegenstand beim Tüllnähen war der Nähstuhl. Er bestand aus zwei Seitenteilen, die oftmals die Form eines Kreuzes hatten und diente zum Aufspannen der Stoffbahn. In der Mitte hielt die Seitenteile ein hölzerner Riegel, der an beiden Enden verkeilt war, zusammen. Oben befanden sich zwei drehbare Rundhölzer, die sogenannten Nähstuhlstangen, auf die der Tüll gewickelt und gespannt wurde. Die zu nägenden Muster waren bereits auf den Stoff aufgedruckt. Das Spannen des Tülls erfolgte mit Hilfe zweier Zahnräder, die von Sperren, sogenannten Einlegern, am Zurückdrehen gehindert wurden. An beiden Seiten wurde der Tüll mit Drähten angesprießt und mit Schnüren nochmals gestrafft. Die nun zu bearbeitende glatt aufgespannte Fläche, nannte man „Platte“. War eine Platte ausgenäht, so musste umgespannt werden. Dazu wurden die Einleger aus den Zahnrädern gehoben, damit sich die beiden Rundhölzer drehen lassen konnten. Es wurden die Spannschnüre entfernt und die Drähte herausgezogen. Dann wurde der fertig ausgenähte Tüll auf die eine Nähstuhlstange aufgewickelt, während der bedruckte, unbearbeitete Teil von der anderen Stange nachgedreht wurde. Danach erfolgte das erneute Spannen des Stoffes. Dies geschah

Mit dem nahezu kompletten Abriss der Häuser von Rolava/Sauersack und einer Vielzahl in Přebuz/Frühbuß in der Mitte des letzten Jahrhunderts wurde dieser einst wertvolle Dämmstoff achtlos im Gelände verteilt. Wer aufmerksam diese Gegend durchstreift, wird auch noch in vielen Jahrzehnten die Überreste dieses für damalige Verhältnisse wichtigen Erwerbszweiges der Gebirgsbewohner finden können.

sooft, bis die oftmals mehrere Meter lange Tüllbahn „ausgenäht“ war.

Das Nähen erfolgte mit einem „Heftl“. Das war ein etwa 12 cm langes und 4 mm dickes, gedrehtes Rundhölzchen, welches am unteren Ende eine kleine Öffnung zur Aufnahme der Heftlnadel hatte. Mit einem etwa 5 mm breiten Messingring und einer Spannschraube wurde die Nadel befestigt. Diese war etwa 1,5 cm lang und hatte einen Widerhaken, ähnlich einer Häkelnadel.



Tüllnäherin

Foto: Rupert Fuchs

Das Nähen selbst geschah folgendermaßen: Die rechte Hand führte das Heftl mit Daumen, Zeige- und Mittelfinger und lag oben auf dem Nähstuhl. Mit der linken Hand wurde unter der Platte der Faden jeweils um die Heftlnadel gelegt. Der Widerhaken wurde drehend aus dem Tüll gezogen, wobei er den Faden mitnahm, der eine kleine Schlinge bildete, durch die beim nächsten Einstich der Faden wieder durchgezogen wurde. Diese Arbeit erforderte viel Geschick und Übung, obwohl sie sehr leicht aussah. Das Tüllnähen musste sehr schnell gehen, damit man einen guten Lohn erzielen konnte. Am Tag wurden gewöhnlich 14 bis 16 Stunden gearbeitet. Dazu war es erforderlich, dass es in der Stube schön warm war. So musste im Winter ständig gefeuert werden. Um Brennstoff zu sparen, trafen sich mehrere Mädchen und Frauen in einer Stube, wobei nebenher gesungen und viel gelacht wurde.

Zur Entlastung des rechten Armes, der ja den gespannten Tüll nicht dehnen durfte, wurde über die Nähstuhlstangen ein 6 bis 7 cm breites Brettchen gelegt, was als Schiene bezeichnet wurde. Diese Schiene wurde ab und an zweckentfremdet und gegen unfolgsame Kinder verwendet.

Besonders im Winter, wenn das Tageslicht nur kurz zur Verfügung stand, war eine künstliche Beleuchtung



Tüllstickerei aus Frühbuß – Sauersack
Foto: Josef Grimm (Museum Augsburg-Göggingen)

erforderlich. Da es zu jener Zeit noch keinen elektrischen Strom in den Dörfern gab, behalf man sich mit einem Öllämpchen. Es bestand aus einem kleinen Blechtopf, in den ein Halter für den Docht gelötet war. Damit es nicht so leicht umfallen konnte, hatte es einen weit vorstehenden Boden und zum Tragen einen kleinen Henkel. Das Brennöl war meist ein minderwertiges Leinöl. Die Flamme war lediglich etwa 1 cm groß und

verbreitete nur ein sehr spärliches Licht. Die Flamme selbst war gegenüber Luftzug sehr empfindlich und so durfte man nicht husten oder niesen; auch die Stubentür musste sehr vorsichtig geöffnet oder geschlossen werden.

Durch das Tüllnähen oder –sticken wurden kunstvoll verzierte Decken, Tücher, Vorhänge und Streifenstücke aller Größen und Muster geschaffen. Besonders wertvolle Stücke entstanden durch die Gold- und Silbernäherei. Es wird überliefert, dass einstmais ein gesticktes Teil für das Brautkleid der Kaiserin aus Frühbuß/Přebuz geliefert wurde.

In den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts wirkte sich die industrielle Herstellung mit den extra dafür entwickelten Stickmaschinen sehr negativ auf die Auftragslage aus. Diese ging für Massenware spürbar zurück und nur wenige spezielle Unikate wurden noch in Handarbeit genäht. Somit verschwanden Stück für Stück die Nähstühle aus den böhmischen Stuben denn dieses Handwerk konnte die Menschen nicht mehr ernähren und geriet somit in Vergessenheit.

Gesucht wird ...

STATUTARISCHE STADT TEPLICE

Betreff:

BEKANNTMACHUNG vom 10. November 2014 – Kapellengruft
„FIEDLER“

Die Statutarische Stadt Teplice, vertreten durch den Magistrat der Stadt Teplice, Abteilung Verkehr und Umwelt gibt bekannt, dass sich auf dem Gemeindefriedhof Teplice (Stadtfriedhof) auf der Parzelle Nr. 3964/1 im Katasteramt Teplice eine verlassene Gruft befindet:

Kapellengruft „Fiedler“

Letzte bekannte Beerdigung 14.5.1943

Mieter unbekannt



Ein achteckiges Bauwerk mit einer Seitenlänge von 1,25 m, Höhe ca. 3 m

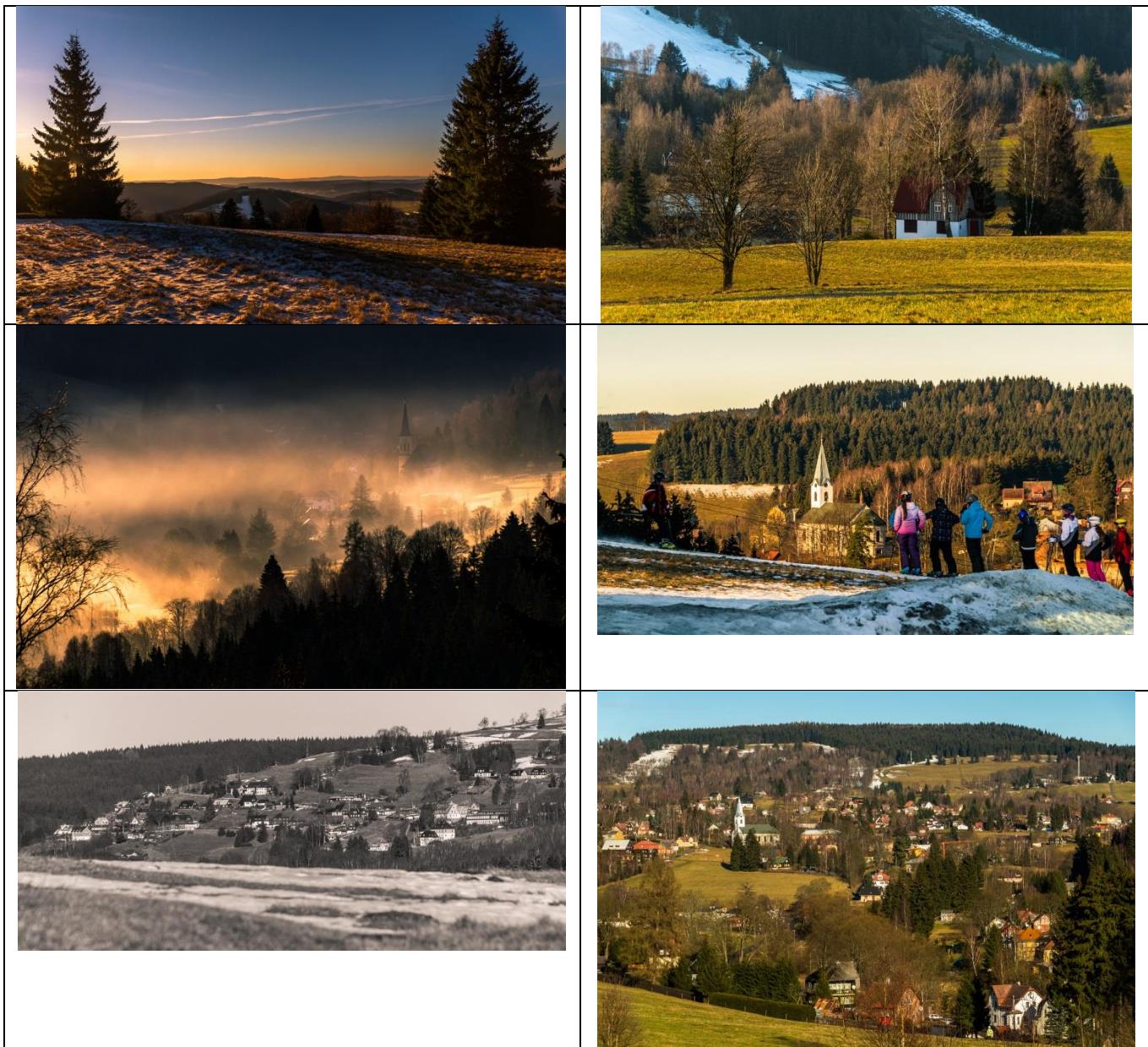
Diese verlassene Grabstätte bleibt in dem Verzeichnis der Abteilung des Magistrats der Stadt Teplice für die Dauer von 1 Jahr. Falls sich in diesem 1 Jahr ab Bekanntgabe (Aushang) der Mieter dieser verlassenen Grabstätte nicht meldet, verfällt diese in den Besitz des Staates im Sinne der Bestimmungen § 1045 des Gesetzes Nr. 89/2012 Slg. BGB, in gültiger Fassung.

Bc. Ivana Müllerová
Leiterin des Ressorts Verkehr und Umwelt

Sollte jemand aus der Leserschaft Informationen zu Erben dieser Gruft haben, bittet Frau Benešová um eine Information. Kontakt via E-Mail: jutta.benesova@volny.cz

Bildimpressionen

aus der Region Stříbrná/Silberbach, Bublava/Schwaderbach und Aschberg von Stefan Herold (Mitte Januar 2015)



Nach Redaktionsschluss

Rekordspendensumme bei Dreikönigssingen

Beim tschechischen Dreikönigssingen ist in diesem Jahr eine Rekordsumme gespendet worden. Insgesamt kamen 89 Millionen Kronen (3,18 Millionen Euro) für die Caritas hierzulande zusammen. Das waren gut sieben Prozent mehr als im vergangenen Jahr. Für die Aktion waren über 20.000 Sternsinger-Gruppen im ganzen Land unterwegs gewesen. [Radio Prag 28.01.2015]

Einwohner von Horní Jiřetín protestieren gegen Pläne für Ausweitung des Tagebaus

Die Einwohner von Horní Jiřetín / Obergeorgenthal haben am Mittwochabend gegen die Pläne für die Ausweitung des Tagebaus protestiert. Industrie- und Handelsminister Jan Mládek (Sozialdemokraten) stellte vor kurzem vier Varianten vor, wie man mit den Begrenzungen zur Kohleförderung verfahren könnte. Bei zwei Varianten rechnet er mit dem Abriss der Häuser in Gemeinden, die am südlichen Rand des Erzgebirges liegen. Der Bürgermeister von Horní Jiřetín Vladimír Buřt (Grüne) erklärte, er sei entschlossen, mit allen Mitteln für die Stadt zu kämpfen.

Die Teilnehmer der Protestdemonstration zündeten zum Abschluss Kerzen an für die Hunderte von Gemeinden, die in den vergangenen 60 Jahren aufgrund der Braunkohleförderung in der Region von Most / Brüx liquidiert wurden.

Als letzte Ortschaft wurde Anfang der 1990er Jahre das Dorf Libkovice / Liquitz dem Erdboden gleichgemacht. Auf dem Terrain des Dorfes ist es zur angekündigten Braunkohleförderung jedoch nicht gekommen.
[Radio Prag 29.01.2015]

Thomaschke übergibt Staffelstab für Festival Mitte Europa

von Christian Bies

Der international renommierte Opern- und Konzertsänger, Kammersänger Prof. Thomas Thomaschke, übergibt Mitte Februar den Staffelstab als Künstlerischer Leiter des Festivals Mitte Europa – Bayern · Böhmen · Sachsen an den 40-jährigen deutschen Konzertpianisten Manfred Schmidt. Dessen Berufung erfolgte durch den Vorstand des Festivalträgervereins „Mißlareuth 1990. Mitte Europa“ e. V. auf Grundlage der Empfehlung einer von Fachexperten zusammengesetzten deutsch-tschechischen Findungskommission.

Gemeinsam mit seiner Frau, der promovierten Prager Kunsthistorikerin Ivana Thomaschke-Vondráková, welche die tschechische Festivalseite leitete, prägte Thomas Thomaschke über zwei Jahrzehnte das Festival Mitte Europa mit sensibler politischer und international anerkannter künstlerischer Handschrift und führte es zu einem traditionsreichen herausragenden Orts- und Ländergrenzen übergreifenden deutsch-tschechischen Kulturreignis. Die künstlerische Planung des Gesamtprogramms für den 24. Festivaljahrgang 2015 liegt noch in den Händen der scheidenden Festivalleitung.

Der Vorstand „Mißlareuth 1990. Mitte Europa“ e. V.

Zur Person:

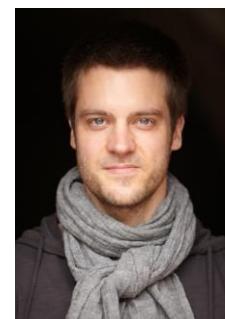
MANFRED SCHMIDT, KLAVIER

BIOGRAFIE

Der international tätige Konzertpianist und Kammermusikpartner studierte an den Musikhochschulen in Hannover und Lübeck sowie an der Universität von Montréal. Er war Stipendiat des evangelischen Studienwerkes Villigst, des Richard-Wagner-Verbandes Berlin und des Deutschen Musikwettbewerbes.

Beim 8. Internationalen Calabria-Klavierwettbewerb in Italien wurde er mit dem »Diploma d'onore« ausgezeichnet. Die Internationale Carl-Loewe-Gesellschaft verlieh ihm die Ehrenmitgliedschaft und er ist Mitglied der »Europa Gesellschaft«, einer internationalen Plattform zur Förderung junger Künstler. Seit 2005 wirkt Manfred Schmidt zudem als Dozent an der Universität der Künste Berlin. Dem Publikum des Festivals Mitte Europa ist Manfred Schmidt kein Unbekannter. Er wirkte regelmäßig als Pianist, zuletzt etwa 2014 in Auerbach oder alljährlich bei der traditionellen Internationalen Gesangsmeisterklasse, die jeweils ihren beliebten Abschluss beim Sommerkonzert in der Mißlareuther Scheune (Vogtland) findet.

Mehr unter: <http://www.manfred-schmidt.org>



Manfred Schmidt

Impressum

Alle Daten sind zum Zeitpunkt der Erstellung des Grenzgängers recherchiert, jedoch kann keine Garantie für die Richtigkeit übernommen werden. Die Nutzung und Weiterverbreitung der Informationen ist unter Quellenangabe gestattet. Texte stammen vom Herausgeber, wenn nicht extra andere Autoren und Quellen genannt sind.

Sollten Ihnen bisherige Ausgaben des „Grenzgängers“ fehlen, dann bitte ich um eine Mail um sie dann nochmals abzusenden. Der Datenweg birgt doch manche Tücken.

Ältere Ausgaben können auch auf: <http://www.boehmisches-erzgebirge.cz> unter der Rubrik „Grenzgänger“ heruntergeladen werden.

Herausgeber: Ulrich Möckel, Muldenstr. 1, 08304 Schönheide, Deutschland
Tel.: 037755 55566, E-Mail: wirbelstein@gmx.de

Kooperation mit der Zeitschrift „Krušnohorský Herzgebirge Luft“, dem „Neudeker Heimatbrief“ und den „Graslitzer Nachrichten“

Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde, Heimatforschung und Wanderpflege in Nordwestböhmen
<http://www.erzgebirgs-kammweg.de>